









willkomm .. 3

fokus A

Sursee, Chrüzlistrasse, römischer Vicus .. 4

fokus D

Schüpfheim, Hauptstrasse 7 .. 12

zum Glück inventarisiert

Ein einzigartiger Bautyp .. 20

31 aus 182

31 aus 182: Restaurierungen, Ausgrabungen
und weitere Massnahmen .. 24

vernetzt A

Goldberg III-Keramik, Gespräch
mit dem Archäologen Philipp Gleich .. 40

vernetzt D

Bauforscher Siegfried Moeri .. 48

publik

Denkmalpflege – Archäologie in der Öffentlichkeit .. 54

verluste/verzichte .. 58

erleben .. 60

avl – Archäologischer Verein Luzern .. 63

impresum, autoren- und bildnachweis .. 64



Unsere älteren Mitarbeitenden erinnern sich an das Jahr 1988, als der erste Computer Einzug in unser Büro hielt. 35 Jahre später hat die Digitalisierung fast alle Bereiche unserer Tätigkeit durchdrungen. Selbst auf den Ausgrabungen wird es nicht mehr lange dauern, bis das Zeichenbrett durch das Tablet ersetzt werden wird. Bei aller Euphorie über die Verlockungen der digitalen Möglichkeiten richten wir uns stets nach der Maxime, dass die Digitalisierung nicht nur eine Beschleunigerin sein soll. Sie muss einen Mehrwert an Erkenntnis und auch Sicherheit bringen.

Der Umschlag dieser Ausgabe der Berichte zeigt Ihnen eine unserer digitalen Versuchsanordnungen: Der römische Töpferofen in Sursee (vgl. S. 4) wurde mit dem «Structure from Motion»-Verfahren dokumentiert. Dabei wird eine grosse Zahl von 2D-Fotografien rechnerisch in ein 3D-Bild übersetzt, welches nicht nur die Befundanalyse, sondern auch die Rekonstruktion des Töpferofens und damit das Verständnis seiner Funktionsweise erleichtert.

In zwei voll digitalisierten Bereichen unserer Fachstellen gab es im vergangenen Jahr etwas zu feiern: Sowohl das kantonale Bauinventar wie auch das archäologische Fundstelleninventar decken jetzt das ganze Kantonsgebiet ab und können am Bildschirm von allen Interessierten konsultiert werden. Bereits läuft die Überarbeitung auf Hochtouren, sind doch die ältesten Einträge über zehn Jahre alt und müssen dringend revidiert werden, damit die Inventare mit der rasanten Veränderung unseres Lebensraums Schritt halten können.

Trotz allem technologischem Fortschritt wird unsere Arbeit auch in Zukunft immer im Analogen verhaftet bleiben. Der archäologische Befund und das Baudenkmal bleiben dreidimensional, sinnlich erlebbar und bedürfen grosser Sach- und Fachkenntnis im Umgang mit Schichten, Strukturen, Materialien und Oberflächen, wie das Detail des Eingangs zur Villa Senar des Komponisten, Pianisten und Dirigenten Sergej Rachmaninoff in Hertenstein treffend illustriert (linke Seite). Das Beste aus zwei Welten zu kombinieren ist die Herausforderung unserer Zukunft.



Jürg Manser

Leiter Denkmalpflege – Archäologie
Kantonsarchäologe



Cony Grünenfelder

Kantonale Denkmalpflegerin



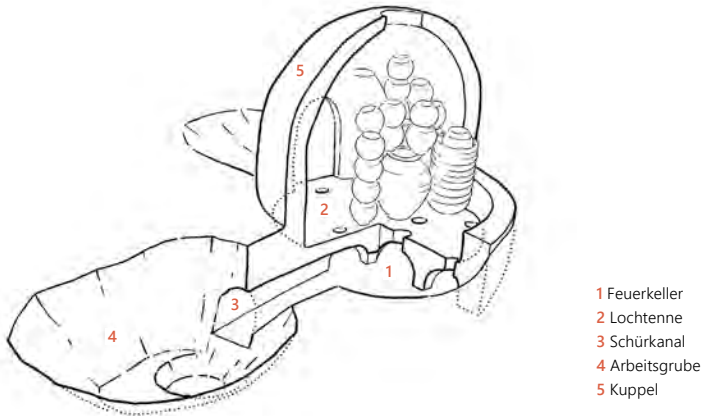
Schufden im römischen Hinterhof

Als 2021 bekannt wurde, dass an der Chrüzlistrasse in Sursee zwei Mehrfamilienhäuser mit Tiefgarage entstehen sollten, wurde die Kantonsarchäologie aktiv. Denn das Areal befindet sich in unmittelbarer Nähe zum römischen Gewerbeviertel, das in den 1990er-Jahren ausgegraben worden ist.

Auf dem Gebiet zwischen Sure und Surseepark befand sich einst das Handwerker- und Gewerbeviertel der römischen Kleinstadt (vicus) Sursee. Entlang der Hauptstrasse – der heutigen Bahnhofstrasse – reihten sich Wand an Wand sogenannte Streifenhäuser. Dabei handelt es sich um Gebäude, die bis zu 10 m breit und 30 m lang waren und als Wohn- und Gewerbebauten in einem dienten. Charakteristisch für diese sind auch ihre Hinterhöfe. Hier betrieb man Handwerk, legte Vorrats- oder Abfallgruben an, pflegte den Hausgarten oder ging aufs Häuschen. Bei den zwischen Dezember 2021 und September 2022 durchgeführten Ausgrabungen fanden wir uns mitten in diesen römischen Hinterhöfen wieder.

Die ältesten Spuren

Die frühesten Spuren der römischen Besiedlung stammen aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Sie bestehen hauptsächlich aus eingetieften Strukturen wie Pfostenlöchern oder Gräben. Die Funktion dieser römischen Bodeneingriffe ist auf den ersten Blick nicht immer eindeutig zu klären. Einige Pfostenlöcher können von einfachen Holzbauten wie Schuppen oder Pferchen stammen, andere von Holzzäunen. Zäune begrenzten einerseits die Grundstücke, dienten aber auch als Sichtschutz. Sie kommen überdies als Unterteilung zwischen Hof- und Gartenbereich in Frage. Auch Gräben markierten die Grundstücksgrenzen und sorgten für die Entwässerung des Gartenbereichs. Allerdings wiesen diese Grenzen immer wieder Lücken auf, es bestand also offenbar eine teils offene «Gartenlandschaft», die den Austausch mit der Nachbarschaft ermöglichte. Von den eigentlichen Tätigkeiten im Hinterhof haben sich kaum Spuren aus dieser Phase erhalten. Gartenbeete, die hier bestimmt auch gepflegt wurden, liessen sich nicht nachweisen. Einzelne schmale Sticker könnten als Überreste von Rankhilfen interpretiert werden.



Schema des neu entdeckten Töpferofens

Der Töpferofen (siehe aufklappbares Titelbild)

Immerhin ein Handwerk lässt sich in dieser ältesten Phase eindeutig belegen: das Töpferhandwerk, wovon der gut erhaltene Brennofen zeugt. Um den Ofen anzulegen, hob man eine kreisrunde Grube aus und baute diese zum Feuerkeller (1) mit Lochtenne (2) aus, was grosses Know-How erforderte. Über den Schürkanal (3) war der Feuerkeller mit der Arbeitsgrube (4) verbunden: Von hier aus wurde der Ofen eingefeuert. Nun fehlte nur noch die oberirdische Kuppel (5). Von ihr haben sich keine Spuren erhalten. In der Regel bestand diese aber aus Lehm. Unser Wissen zur Ofenkonstruktion ist der sorgfältigen Freilegung des Grabungsteams zu verdanken, welches während der Ausgrabung im ständigen Austausch mit Johannes Weiss, Aeugst a. A., dem Töpferspezialisten vergangener Epochen schlechthin, stand.

Die hier gebrannten Gefässe, die von Bechern, Töpfen und Schüsseln über Flaschen bis hin zu 50 cm hohen Vorratsgefässen reichten, waren für den lokalen Markt und nicht für den Fernhandel bestimmt. Die Gefässformen belegen, dass man noch stark in den keltischen Wurzeln verhaftet war. Sie sind daher ein wunderbares Beispiel dafür, wie Keltisches und Römisches nebeneinander und miteinander existierte und sich schlussendlich vermischte.



Ausgräberin Rahel Zaugg baut Schicht um Schicht den Inhalt der Latrine ab.



Nebst vielen Scherben und Knochen kam in der Latrine auch dieser fast vollständige Krug zum Vorschein.

Ein stilles Örtchen im Hinterhof

In der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. wurde das Hofareal umgestaltet: Die bestehenden Bauten wurden abgebrochen und der Töpferofen aufgegeben. Es entstand ein grosser Kiesplatz mit direkt daran anschliessendem Weg. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Seitengasse, die in die Hauptstrasse mündete.

Als besonderer Befund gilt eine rechteckige, 3 m lange und 2 m breite Grube, die sich als grosse Latrine entpuppte. Sie wurde einige Zeit nach Anlegung des Kiesplatzes errichtet. Es handelt sich dabei um ein Plumpsklo, wie sie bei uns noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts anzutreffen waren: Die Grube war mit Holz verkleidet, darüber war eine Sitzgelegenheit aufgesetzt. Latrinen dienten aber nicht nur als «stilles Örtchen», es wurde darin auch unglaublich viel Abfall entsorgt. Essensreste und zu Bruch gegangenes Geschirr warf man in die Kloake. Dank dieser Funde können wir uns heute ein gutes Bild zum Alltag und zu den römischen Tischsitten in Sursee machen. Nebst den grossteiligen Funden bergen Latrinen aber auch spannende Informationen in Form von teils mikroskopisch kleinen Resten: Samen, Körner, Pollen, Fischschuppen oder sogar Reste von Parasiten sagen viel über die Essgewohnheiten und auch die Gesundheit der Menschen aus. Aus diesem Grund hat das Grabungsteam das Sediment aus der Latrinengrube nicht in



Oliver Bruderer bei der zeichnerischen Dokumentation der Mauer.

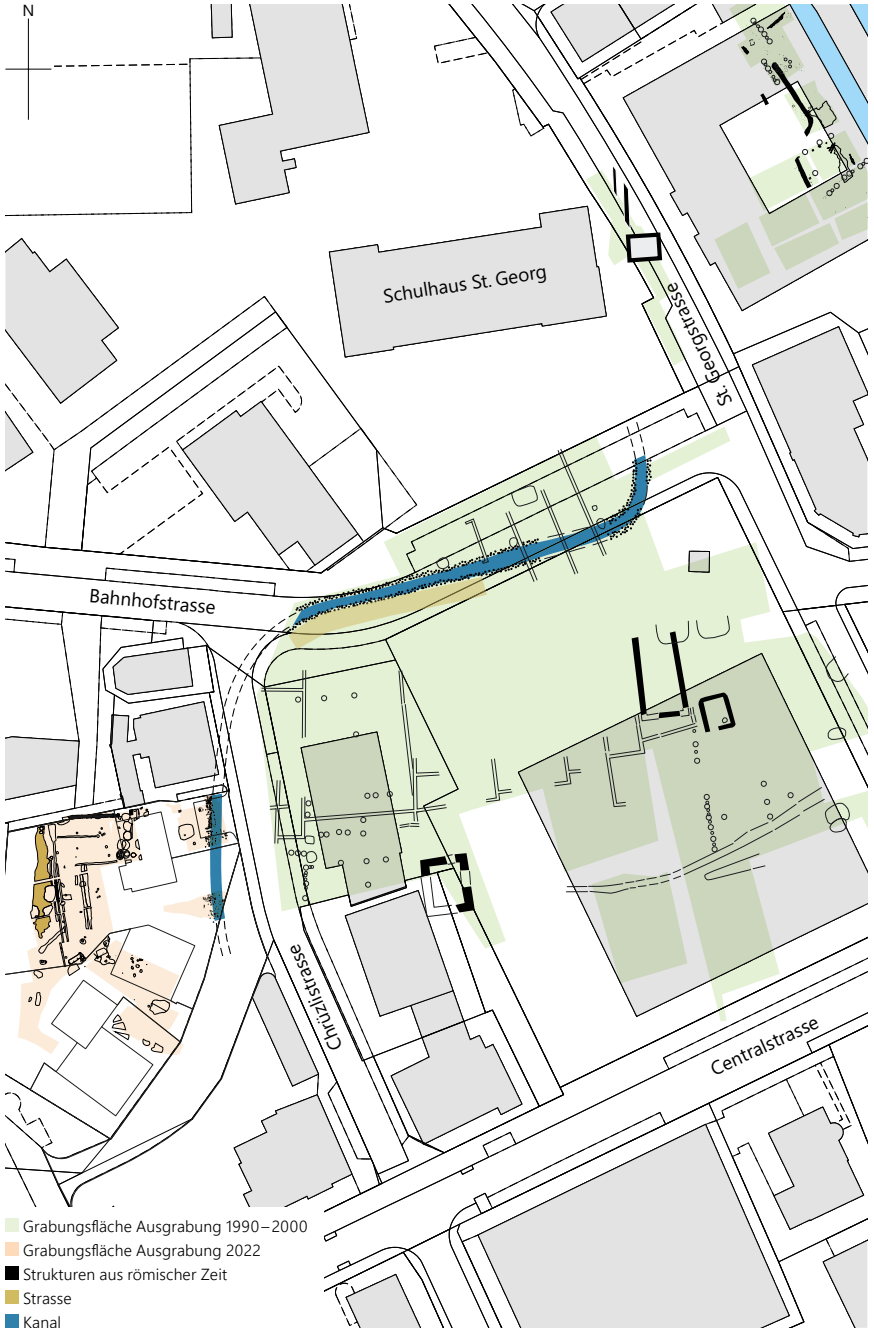


David Schürmann und Roman Schmid legen die Überreste der Uferverbauung des Kanals frei.

der Baumulde entsorgt, sondern in Eimer abgepackt. Diese Erdproben werden nun in Basel von Fachleuten der Integrativen prähistorischen und naturwissenschaftlichen Archäologie (IPNA) untersucht.

Endlich ein Steinbau

Im Laufe des 2. Jahrhunderts erfuhr der Hinterhof erneut eine Umgestaltung. Das hatte zumindest eine Teilaufgabe des Kiesplatzes zur Folge. Als Rückseite eines Mauergevierts wurde eine rund 11m lange und 0.4m breite Mauer erstellt. Weil die Mauer just an der nördlichen Grabungsgrenze zum Vorschein kam und sich das Mauergeviert weiter nach Norden ausdehnt, bleibt offen, ob es sich dabei um die Rückfassade eines Streifenhauses oder um eine Hofmauer handelt. Interessanterweise liegt die Mauer aber auf derselben Flucht wie die rückseitigen Gebäudefassaden der Streifenhäuser aus den Ausgrabungen der 1990er-Jahre. Aufgrund der schlechten Schichterhaltung konnten in Sursee bislang nur sehr wenige römische Steinbauten dokumentiert werden, weshalb es sich bei dieser Mauer trotz der Unsicherheiten um einen wichtigen Befund handelt.



Neue Gruben, neues Handwerk

Nichts steht für die Ewigkeit, und so verschwand auch das gemauerte Bauwerk bereits in römischer Zeit wieder. Dies bedeutet jedoch nicht, dass damit die Nutzung des Hinterhofs endete: Die Mauer wird von einer Grube durchschnitten, die zu einer Serie von vier aufeinanderfolgenden kreisrunden Gruben gehört. In welchem Zusammenhang diese stehen, muss beim momentanen Wissensstand noch offenbleiben. Es könnte sich dabei vielleicht um Gerberbottiche handeln. Auch hier erhoffen wir uns klärende Resultate aus der Analyse der Bodenproben. Sicher ist, dass die Gruben im Verlaufe des 3. Jh. n. Chr. zugeschüttet wurden.

Wasser marsch!

Besondere Freude bescherte dem Grabungsteam ein Befund, der identisch ist mit einer Struktur, die im Jahr 2000 beim Schulhaus St. Georg freigelegt wurde. Eine langgezogene, breite Rinne, die damals als Standort von Marktständen interpretiert worden war, konnte nun mit ihrer Fortsetzung an der Chrüzlistrasse als künstlich angelegter Kanal identifiziert werden, der das Quartier mit Frischwasser versorgte. Dieses benötigte man für viele Dinge: Zum Waschen, Putzen, Kochen, für diverses Handwerk, zur Bewässerung des Gartens oder zum Tränken der Tiere. Sein Uferbereich war mit Flechtwerk befestigt, wovon unzählige Pfosten- und Staketenlöcher zeugen. Der Kanal floss einst entlang der Chrüzlistrasse Richtung Norden und bog auf der Höhe der Chrüzlikapelle nach Osten in die Bahnhofstrasse ab. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts wurde der Kanal aufgelassen und mit Bauschutt verfüllt. Funde wie Bruchstücke von Wandbemalung, Heizröhren oder Terrazzomörtel belegen aufs Neue, dass im römischen Sursee nebst dem Gewerbeviertel auch Gebäude gehobenen Standards bestanden.

Kein abruptes Ende

Mit der Auffüllung des Kanals, der Latrine und der Gruben in der zweiten Hälfte des 3. Jh. enden die römischen Schichten an der Chrüzlistrasse. Die Tatsache, dass im Verlaufe des 3. Jh. Gruben und Gräben verfüllt wurden, deutet auf einen Wandel des Areals hin. Diese Strukturen werden durch eine mächtige Humusschicht überdeckt. Einzelfunde wie eine byzantinische Münze des 6. Jh., die aus dem Humus geborgen wurde, oder Keramik des 7. Jh., die aus einer Grube stammt, belegen erneut, dass Sursee nach dem Untergang des Römischen Reichs kontinuierlich weiter bewohnt wurde und sich so aus dem vicus allmählich die mittelalterliche Kleinstadt entwickelte./ab/sk



Im September 2022, nach 10 Monaten Feldarbeit auf über 600 Quadratmetern, konnte das Gelände zur Überbauung freigegeben werden.



Vom Käsehandel zum Co-Working-Space

Schüpfheim, Hauptstrasse 7, Arreggerhaus

Nach einer behutsamen Gesamtrestaurierung fand das Arreggerhaus eine neue, auf den Bestand abgestimmte Nutzung als Bürogebäude.

Ortsbaulicher Kontext und Siedlungsgeschichte

Trotz einer vorbildlichen Feuerverordnung wurde Schüpfheim am 27. Mai 1829 von einer Feuersbrunst nahezu vollständig zerstört. Innerhalb von lediglich zwei Stunden brannten 22 Häuser, sieben Scheunen und einige Nebengebäude ab, 300 Personen wurden obdachlos. Einer eilends von der Regierung eingesetzten Expertenkommission übertrug man den Auftrag, umgehend einen Plan für den Wiederaufbau des Dorfs zu entwerfen. Bereits am 10. Juli des gleichen Jahres erliess die Obrigkeit ein ausführliches Baugesetz und einen Bebauungsplan. Bezüglich der Lage sollten dem Bau von gemauerten Gebäuden ein Vorrang eingeräumt und die Gebäudeabstände vergrössert werden. Der Entwurf der Expertenkommission sah, ausgehend von der vom Brand verschont gebliebenen Kirche, eine schnurgerade angelegte Strassenachse in südwestlicher Richtung vor. An dieser hatten sich die neuen Häuser aufzureihen, ansonsten nahm sie aber keine Rücksicht auf die örtlichen Gegebenheiten.

Der neue Dorfplan stiess bei der lokalen Bevölkerung auf heftige Opposition, sodass man sich schliesslich auf einen Kompromiss verständigte. Am 7. August genehmigte die Regierung den abgeänderten Plan und bereits am 13. August fand die Zuteilung der neuen Bauplätze statt: Der Wiederaufbau konnte beginnen. Im Fall von Schüpfheim übernahm die Kantonsregierung die Federführung, wie später auch nach den grossen Dorfbränden von Ermensee (1849) und Buttisholz (1861). Insbesondere in Buttisholz hatte das neue Dorf, nebst den Vorgaben des Feuerschutzes, zusätzlich «den Ansprüchen an der Schönheit und der Symmetrie» zu genügen. In Schüpfheim entstand ab 1830 auf Grund der breiten Hauptstrasse ein auffallend grosszügiges Dorfzentrum. Durch die einheitliche Ausrichtung der neuen Häuser zur Strassenachse ergab sich eine hohe räumliche Qualität.



Ansichtskarte Schöpfheim, Blick in die Hauptstrasse mit Hotel Adler und Arreggerhaus, um 1951

Bau-, Besitzer und Nutzungsgeschichte

Einer der Brandgeschädigten war der Sigrist und Bezirksgerichtspräsident Peter Theiler. 1832 liess er ungefähr an der Stelle des 1829 abgebrannten Hauses ein neues Gebäude in Massivbauweise errichten. Der Neubau mit drei Kellern und Kramladen befand sich unmittelbar neben dem gemauerten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Gefängnis- und Archivturm. Dieses im Volksmund als «Heimlichkeit» bekannte Gebäude hatte den Dorfbrand weitgehend überstanden. Der kleine, aber markante Turmbau genoss in der Bevölkerung grosse Wertschätzung und stand als baulicher Zeuge für die einstige Hohe Gerichtsbarkeit über das Entlebuch. Es war eine erklärte Absicht der Neuplanung, dieses Gebäude zu erhalten, in die neue Dorfstruktur einzubinden und ihm eine gebührende Präsenz zukommen zu lassen. Dem Turm wurde ortsbaulich schliesslich eine Scharnierstelle zugesprochen, an der die Strasse eine Richtungsänderung einnehmen sollte. Als die Neubautätigkeit in den 1830er-Jahren nachliess, schien das «Altertum» allerdings nicht mehr zu den neuen, repräsentativen Bürgerhäusern zu passen. Als Folge dieses Gesinnungswandels brach man den Turm 1839 schliesslich ersatzlos ab.



Ausschnitt aus: «Geometrischer Plan des unterm 27. Mai 1829 eingäscherten Dorfes Schüpheim...», Juni 1829; rot markiert: Vorgängerbau von Josef Theiler, schwarz markiert: «Heimlichkeit»

Das neue Haus des Peter Theiler ist ein zweigeschossiger, gemauerter und verputzter Bau, der von einem ziegelgedeckten Stutzwalmdach mit einem Kreuzfirst abgeschlossen wird und der mit seiner Längsseite zur Strasse ausgerichtet ist. Die strassenseitige Mittelachse wird durch die regelmässige Anordnung der Fenster, den mächtigen, dreiachsigen Querfirst und das mittig eingesetzte, klassizistisch gestaltete Eingangsportal akzentuiert. Zwischen Türsturz und Verdachung wird im Sandsteingewände die Jahreszahl «1832» hervorgehoben, während die Initialen «GA» (Gebrüder Arregger), auf die späteren Besitzer bezugnehmend, lediglich aufgemalt sind. Das Haus besitzt – was für ein historisches Wohn- und Geschäftshaus aussergewöhnlich ist – eine doppelte Treppenerschliessung. Während das repräsentative und mittig platzierte Treppenhaus die beiden Wohngeschosse verbindet, können über das in der Südostecke situierte Neben-Treppenhaus alle Stockwerke, und insbesondere auch der zur Lagerung des Käses genutzte Gewölbekeller, erreicht werden. Zwei Etagenwohnungen zeichnen sich durch Parkettböden und kassettierte, farblich gefasste Wand- und Deckentäfer aus. Im Verlauf der Jahrzehnte erfuhr das Haus nur geringfügige bauliche Veränderungen.

Die Treppenanlagen wurden wahrscheinlich im ausgehenden 19. oder frühen 20. Jahrhundert ersetzt.

1855 ging die Liegenschaft in den Besitz von Josef Arregger-Salzman über. Er war einer der vier Brüder, die in den frühen 1830er-Jahren eine Käsehandels-gesellschaft unter dem Namen «Gebrüder Arregger» gründeten, welche rasch zur grössten Käsehandelsunternehmung der Region anwuchs. Ab 1857 und mit dem Ausscheiden der drei Brüder aus der Unternehmung zeichnete Josef Arregger bis zu seinem Tod 1871 als alleiniger Inhaber des florierenden Unternehmens. 1872 war es sein Bruder Franz, der nicht nur das Haus, sondern auch das Handelsunternehmen übernahm. In der Folge sollte das Besitztum, und damit auch das Arreggerhaus, über drei weitere Generationen in dessen Familie weitergegeben werden, bis das Unternehmen schliesslich 1976 verkauft wurde. Die Familie indes blieb Eigentümerin der Liegenschaft, bis 2021 – nach mehr als 160 Jahren in Familienbesitz – der Verkauf erfolgte.

Gesamtrestauration 2021/22

Eine umfassende Bestandsanalyse sowie Variantenstudien führten schliesslich zur Erkenntnis, dass sich das Haus als reines Geschäftshaus am besten eignete. Die beiden Vertikalerschliessungen waren dafür von grossem Vorteil, da sie eine grosse Nutzungsflexibilität ermöglichen und nur nach geringfügigen Eingriffen in die historische Bausubstanz verlangten. Unterstützt wird diese variable Nutzungsmöglichkeit zusätzlich durch die zahlreichen Verbindungstüren, insbesondere der strassenseitigen Enfilade im Obergeschoss. Die Anpassungen an die Brandschutzvorschriften konnten pragmatisch in den Bestand integriert werden und erforderten nur wenige Interventionen. Das über alle Geschosse führende Neben-Treppenhaus bedurfte lediglich einer kleinen Ergänzung, um zusätzlich auch den Dachstock für Büro-zwecke nutzen zu können. Der Gewölbekeller, der ebenfalls über dieses Treppenhaus erreichbar ist, bietet zusätzlich Möglichkeiten für Sitzungen und Workshops.

Die historischen Räume bedurften keiner Änderungen. Die Holzböden wurden geflickt und geölt, das Wand- und Deckentäfer sowie die Türen wurden lediglich ergänzt und gestrichen. Mehrere bauzeitliche Fenster blieben erhalten und werden von modernen Isolierverglasungsfenstern geschützt. Einige der späteren Veränderungen im Haus wurden belassen und zeugen heute von Eingriffen und Modeerscheinungen, die das Haus während fast zweihundert Jahren durchlebte. Am augenscheinlichsten trifft dies auf die Kucheneinrichtung aus den 1950er-Jahren im Hochparterre zu, die einen



Schüpheim, Arreggerhaus, Ansicht von Nordwesten



Schüpheim, Arreggerhaus, Zimmer im Obergeschoss



Schüpfheim, Arreggerhaus, Nebentreppenhaus



Schüpfheim, Arreggerhaus, Sitzungszimmer im Obergeschoss

Seltenheitswert besitzt. An ausgewählten Orten wurden gar Gebrauchsspuren belassen und lediglich sorgfältig gefestigt. Am Äusseren wurde der Verputz ausgebessert, das Dach instand gestellt, Untersichten repariert und die Fassaden mit einem Neuanstrich versehen.

Dem Arreggerhaus kommt als weitgehend ursprünglich erhaltenes biedermeierliches Wohn- und Geschäftshaus, das in der Folge des Dorfbrandes von 1829 entstanden ist, ein wichtiger Zeugenwert zu. Wo einst Käsehandel betrieben wurde und geschäftiges Treiben das Haus belebte, teilen sich heute mehrere Kleinunternehmungen mit unterschiedlichen Geschäftstätigkeiten die Räume. Von Neuem geht Unternehmertätigkeit von diesem Gebäude aus, so werden hier zum Beispiel die ersten Co-Working-Arbeitsplätze im Entlebuch angeboten. Der Erhalt und die umsichtige Restaurierung des Arreggerhauses ist ein Glücksfall: Das Haus hat seine neue-alte Bestimmung wiedergefunden und kann von nun an seine Geschichte weiterschreiben./fb/sm



Registrierte Marke der Firma Franz Arregger & Sohn, 1933



Schüpfeim, Arreggerhaus, Dachgeschoss vor dem Umbau



zum Glück inventarisiert

Ein einzigartiger Bautyp

Scheunen als Bauten für die Viehwirtschaft gehören in der Regel zu jedem Bauerngut und prägen durch ihr Volumen und ihre Stellung die Hofgruppen seit jeher wesentlich mit. Die Hofscheunen bilden bis heute das wichtigste Gebäude eines bäuerlichen, auf Viehwirtschaft ausgerichteten Betriebes. Dies lässt sich auch an ihrer Grösse erkennen, welche häufig diejenige des Wohnhauses übertrifft.

Eine Sonderform nicht nur im Kanton Luzern, sondern in der ganzen Zentralschweiz bilden die sogenannten «Entlebucher Scheunen», die hauptsächlich im oberen Entlebuch anzutreffen sind.

Die Einzigartigkeit dieses freistehenden Scheunentypus zeigt sich insbesondere in der Konstruktion, dem dreiseitig auskragenden Obergeschoss und den giebelseitigen Misttüren, unter welchen der Mist hinausgeschoben werden kann. Die Entlebucher Scheunen entstanden im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Sie wurden meist über einem beinahe quadratischen Grundriss errichtet, von einem mächtigen Giebeldach geschützt und über eine rückseitige Hocheinfahrt erschlossen. Das charakteristische, von aussen jedoch nicht erkennbare Merkmal dieser Bauten ist das Hochständergerüst des Heuraumgeschosses. Das heisst, dass das Dachwerk dieser Scheunen von Holzständern getragen wird, die über das gesamte Obergeschoss reichen. Auffällig ist auch die verhältnismässig niedrige Raumhöhe der Ställe, was auf die zur Entstehungszeit rund 30 cm niedrigere Schulterhöhe der Kühe und Rinder zurückzuführen ist. Mit der Zeit wurden diese Tiere durch Zucht grösser, was eine Anpassung der Stallhöhe nach sich zog. Einige der Entlebucher Scheunen werden bis heute zur Tierhaltung genutzt, so auch die 1751 erstellte Scheune «Boumatte» in Schüpheim.

Die Entwicklung dieser einzigartigen Scheunenform steht im Zusammenhang mit der Übernutzung der Wälder im Entlebuch, die u. a. auch als Brennstoff für die einheimischen Glashütten oder als Exportgut durch Flösserei in die aufkommenden Industrieanlagen entlang der Kleinen und Grossen Emme genutzt wurden. Um Holz zu sparen, wurde nur noch das Stallgeschoss, welches einer hohen Beanspruchung durch die Tiere ausgesetzt war, in Massivholzbauweise erstellt. Das Obergeschoss wurde im Unterschied zu den übrigen Scheunen im Kanton in der holzsparenden Gerüstbauweise erstellt.



Hasle, Bodnig, Scheune, GVL-Nr. 61a

Es scheint, dass sich die Entlebucher Bauherren und Zimmermänner durchaus der Kühnheit ihrer Scheunen bewusst waren. Jedenfalls finden sich im Innern oft Bauinschriften mit ausgeschriebenen oder abgekürzten Namen von Bauherrschaft und Zimmermann, was in der Zentralschweiz grundsätzlich und bei Scheunen gar besonders selten ist. Nur knapp ein Dutzend dieser Entlebucher Hofscheunen hat sich bis heute erhalten, so zum Beispiel die 1797 erstellte Scheune «Sagen» in Marbach, welche einen überdurchschnittlich guten Bestand an originaler Bausubstanz aufweist. Diese bereits sehr reduzierte Anzahl droht durch den hohen Druck, der auf den Landwirtschaftsbauten liegt, noch weiter zu sinken. Auch Bauschäden durch heftige Stürme, mangelnden Unterhalt oder tiefgreifende Eingriffe infolge Nutzungsänderungen können zu grossen Schäden führen. Weil die Verhältnismässigkeit einer Reparatur nicht mehr gegeben war, musste bedauerlicherweise auch der älteste bis heute erhaltene Vertreter dieser Sonderform, die «Steinibach-Scheune» in Fühli aus dem Jahr 1704, zum Abbruch freigegeben werden (vgl. verluste/verzichte S. 58)./lg



Schüpfheim, Boumatte, Scheune, GVL-Nr. 249a



Marbach, Sagen, Scheune, GVL-Nr. 37a



Poseidon im Hallwilersee Aesch

Hallwilersee
Archäologische Tauchprospektion

Im Frühling 2022 fand bei Aesch die erste archäologische Tauchprospektion auf Luzerner Seite des Hallwilersees statt. Auf der aargauischen Seite sind acht prähistorische Fundstellen unter Wasser bekannt, auf der luzernischen Seite bisher keine. Zusammen mit der Tauchsportgruppe Poseidon wurde die Strandplatte nach Pfählen und Funden abgetaucht. Dabei konnten diverse Pfähle und Stickel beobachtet und fotografiert werden. Das Interesse war geweckt, und für weitere Untersuchungen ging ein Auftrag an die Unterwasserarchäologie Zürich. Die eintägige Abklärung fand im Oktober statt. Der Bohrkern zeigt eine, teilweise stark erodierte, mächtige Torfschicht, Seekreide und Schlicksand, aber keine Kulturschicht. Die beobachteten Stickel sind Teil von sogenannten Fischfachen, prähistorischen, historischen oder neuzeitlichen Fischfanganlagen. Von den Pfählen konnten sechs Holzproben für dendroarchäologische Untersuchungen entnommen werden, die noch im Gange sind. Die zahlreichen Strukturen im Flachwasser der Strandplatte bei Aesch haben grosses archäologisches Potential und warten auf weitere Untersuchungen./le



Eine Pfeilspitze kommt selten allein Beromünster, Gunzwil

Moosbach
Archäologische Prospektion

Im Zusammenhang mit der Deponieerweiterung Saffental führte die Kantonsarchäologie eine Prospektion durch. Eine verdächtige dunkle Fläche, die nach dem Abtrag des Humus zum Vorschein kam, wurde vom ehrenamtlichen Mitarbeiter Ruedi Michel begangen und nach Fundstücken abgesucht. Überraschenderweise lag auf der abhumusierten Oberfläche eine Pfeilspitze aus Feuerstein. Dieser Fund lässt die bisher lediglich durch Lesefunde bekannte Fundstelle Moosbach nun zeitlich präziser in die Jungsteinzeit datieren. Die Pfeilspitze blieb nicht alleine, ein weiteres Feuersteinartefakt kam in unmittelbarer Nähe zum Vorschein. Die Kantonsarchäologie wird die weiteren Etappen des Deponieausbaus begleiten. Wer weiss, was da noch Überraschendes zum Vorschein kommen wird./ak



Kein Kavaliersdelikt

Büron

Gibelgrat

Archäologische Untersuchung

Eine unbekante Person, die illegal mit dem Detektor nach Metallfunden suchte, hinterliess auf dem Gibelgrat in Büron Spuren der Verwüstung. Auf einem seit langem bekannten Grabhügel und in dessen Umfeld fand sich eine stattliche Zahl von Suchschächten. An die Oberfläche beförderte Keramikfragmente wiesen darauf hin, dass das Bodendenkmal durch diese Aktion beschädigt worden sein musste. Im Rahmen einer archäologischen Sicherungskampagne konnten drei in einer Nebenbestattung deponierte Keramikgefässe identifiziert werden. In zwei dieser Gefässe lag je eine kleine Schale aus Bronze. Eine sogenannte Schöpferschale mit Henkelgriff und feinen Ritzverzierungen am Rand weist Parallelen zu süddeutschen Grabfunden der älteren Eisenzeit auf. Dieses Beispiel zeigt, dass Grabräuberei kein Kavaliersdelikt darstellt und in jedem Fall eine Anzeige gegen Unbekannt nach sich zieht. Mit der konzeptlosen zerstörerischen Tätigkeit wird unsere Gesellschaft eines Teils ihrer Geschichte beraubt./ak/jm



Schularchitektur 200 Jahre

Buttisholz

Schulhausstrasse 13,

Altes Schulhaus/Lehrerheim

Gesamtrestauration

Das alte Buttisholzer Schulhaus von 1808 zählt zur ersten Generation von Schulbauten im Kanton Luzern. Der einfache Holzbau, eine Ständer-Bohlen-Konstruktion in zeittypischer Bauweise der Bauernhäuser, beherbergte ursprünglich zwei Schulstuben und eine Lehrerwohnung. Nach dem Schulhausneubau von 1910 wurde es zum Wohnhaus, dem sogenannten «Lehrerheim» umgebaut. Mit der Gemeinde als heutiger Eigentümerin konnte das Haus im vergangenen Jahr umfassend instand gestellt werden. Es beherbergt nun zwei Mietwohnungen und Büro-Ateliers. Das Restaurierungskonzept für die Gebäudehülle orientierte sich am Zustand von 1910, welcher sich durch umlaufende Vordächer, eine zeittypische Farbgebung und einen Schindelschirm auszeichnet. Trotz hohem Erneuerungsbedarf im Innern konnte die Grundrissstruktur weitgehend erhalten werden. Parkettböden und Wandtäfer wurden sorgfältig aus- und wieder eingebaut, die Gipsdecken restauriert. Heute ist in Buttisholz mit den Schulbauten von 1808, 1910, 1975 und 2011 ein einzigartiger Überblick über 200 Jahre Schularchitektur erhalten./mc



Gartenarbeit Eschenbach

Freiherrenweg 11, Zisterzienserinnenkloster,
Sommerhaus
Archäologische Baubegleitung

Der von einer hohen Mauer umgebene Klostergarten von Eschenbach ist eine beeindruckende, stille Welt für sich. Mit der Restaurierung des darin stehenden «Sommerhauses» wurde die Ruhe 2022 unterbrochen: Die Baumaschinen fuhren auf, auch für neue Leitungsgräben. Die Kantonsarchäologie begleitete die Arbeiten, um Zeugen aus der Geschichte des 1309 hierher verlegten Klosters dokumentieren zu können.

Die jahrhundertelange Nutzung als Gartenareal manifestierte sich in mächtigen Humusschichten. Zum Vorschein kamen aber auch Reste von Holzrohren, sogenannten Teuchelleitungen, welche einen heute verschwundenen Brunnen wohl östlich der Abtei versorgten. In neuzeitlichen Abfallgruben fanden sich Unmengen von Tierknochen, Fischschuppen und Eierschalen – sie zeugen von der Lebensmittelverarbeitung zwischen Fischhaus, Backhaus und Küche. Und schliesslich wurde an einer Stelle in zwei Metern Tiefe die Sohle eines Teichs angeschnitten. Ob es sich um ein natürliches Gewässer oder einen mittelalterlichen Fischteich des Klosters handelt, bleibt vorderhand offen./fk



Frühlingsgefühle im Sommerhaus Eschenbach

Freiherrenweg 11, Zisterzienserinnenkloster,
Sommerhaus
Konservierung

Die Klosteranlage Eschenbach wurde seit ihrer Grundsteinlegung im 14. Jahrhundert kontinuierlich erweitert und umfasst heute insgesamt 19 Hochbauten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der Barockisierung der Klosterkirche, wurde das Sommerhaus erbaut. Dieser langgezogene Rechteckbau ist eingeschossig und zu einem Teil unterkellert. In der Längsrichtung erstreckt sich ein breiter Flur, über den auch die kleine Michaelskapelle und ein Bienenhaus-Anbau erschlossen sind. Das Sommerhaus wurde von den Laienschwestern zur Verrichtung ihrer Arbeit genutzt. Noch bis in die 1960er-Jahren wurden hier an langen Tischen die Altartücher mit Kohle-Bügeleisen geglättet, während im Keller über den Winter das klostereigene Gemüse eingelagert wurde. Seit einigen Jahren steht das Sommerhaus leer. Um den Erhalt des wertvollen Baus zu sichern und gute Voraussetzungen für eine zukünftige Nutzung zu schaffen, wurde er im vergangenen Jahr sorgfältig instand gesetzt. Im gleichen Zug bekam auch die Michaelskapelle ihren Altar zurück./bv



Von anderem Kaliber

Eschenbach

Kiesgrube Rüchlig

Mammutstosszahn

Im November 2019 wurde in der Kiesgrube der Gemeinde Eschenbach ein grosser Mammutstosszahn gefunden. Nach der Bergung wurde der in mehrere Fragmente gebrochene Zahn zur Konservierung in die Henssen Palaeo-Werkstatt in Goch (D) verbracht. Die Fragmente wurden in einem langwierigen Verfahren mit Polyethylenglycol konserviert und anschliessend restauriert. Zur zusätzlichen Stabilisierung erhielt der Zahn eine GFK-Stützscheibe, in der er Ende 2022 seine Rückreise in die Schweiz antrat. Der rund 80 000 Jahre alte Zahn ist mit 2.73 m Länge der längste bislang in Luzern geborgene. Aufgrund seines nach wie vor fragilen Erhaltungszustands wird der Zahn unter dauerhafter Kontrolle im ausgeglichenen Klima des Funddepots der Kantonsarchäologie gelagert. Für Ausstellungszwecke steht eine kolorierte Kopie zur Verfügung./jm



Umsichtige Dorfentwicklung

Escholzmatt-Marbach

Schmiedgasse, Mettlenquartier

Projektierung Mehrfamilienhäuser

Escholzmatt ist im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als «Ortsbild von nationaler Bedeutung» eingestuft. Im Mettlenquartier, dem ältesten Ortsteil von Escholzmatt, ist der Neubau von zwei Mehrfamilienhäusern mit einer Tiefgarage vorgesehen. Erhöhte Anforderungen an die Einpassung von Neubauten ins gewachsene Dorfbild sowie der Erhalt der ortsspezifischen Charakteristika führten zu einem begleiteten Verfahren in der Projektierung. Unter Mitwirkung von zwei ausgewiesenen Architekten entstand in fünf Workshops ein Neubauprojekt, das sich gut in die Bebauungsstruktur einfügt und die für den Ort wichtigen Freiräume respektiert. Das Projekt sieht eine massvolle Innenverdichtung mit zwei Neubauten vor, welche eine auf den historischen Bestand abgestimmte Volumetrie aufweisen und die ortstypische Bauweise aufgreifen. Eine Umsetzung des Projektes wird den Ort bereichern und den Gassencharakter im Mettlenquartier stärken. Zudem spricht das gelungene Ergebnis für das gewählte Verfahren: Gemeinsam geht es besser!/fb



In altem Glanz zurück Flühli

Dorfstrasse 3, Kurhaus Flühli
Fassadenrestaurierung

Das Kurhaus Flühli ist das grösste Profangebäude im Dorfkern von Flühli, fester Bestandteil des Ortsbildes und ein markanter Zeuge aus der Blütezeit der Berghotellerie. Das Haus entstand zwischen 1897 und 1904 an Stelle eines Vorgängerbaus und zeigt die zeittypischen Gestaltungsmerkmale des Schweizerhausstils. 1915 verkehrte dort ein weitem bekannter Gast namens Wladimir Iljitsch Lenin, da im Hotel seine Sekretärin untergebracht gewesen sein soll. In den 1980er-Jahren fand eine erfolgreiche Rettungsaktion statt, um das Gebäude vor dem Abbruch zu bewahren und weiter zu betreiben, welche in der Folge zu einer umfassenden Renovation des Baus führte. Nach über dreissig Jahren und einem Eigentümerwechsel stand 2020/21 wieder eine Aussenrestaurierung an, bei der die unterschiedlich farbig gefassten Fassadenelemente aufgefrischt wurden. Bereits vor der Wiedereröffnung wurde dem Haus das Label «swiss historic hotel» verliehen und das restaurierte Äussere heisst heute die Gäste wieder ganz besonders willkommen./fb



Brückengeschichte weitertragen Hasle

Brüggmätteli, Grabenbrücke
Gesamrestaurierung

In der Gemeinde Hasle quert eine gedeckte Holzbrücke die Kleine Emme. Sie gehört zu den ältesten Holzbrücken der Region. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts soll sie stammen und auch schon eine Standortversetzung über sich ergehen lassen haben. Gut geschützt unter dem weit ausladenden und abgewalmten Schindeldach überwindet die Brücke mit ihrem doppelten Hängewerk fast 18 Meter Spannweite. Hagel und Sturm setzten in der jüngeren Vergangenheit insbesondere dem Dach stark zu. Zur Geschichte einer historischen Brücke gehören Reparaturen als fester Bestandteil dazu. So stand auch im Frühjahr 2022 wieder eine Restaurierung an, bei der die Konstruktion instand gestellt, die Brücke gerichtet, morsche Hölzer ausgetauscht und das Dach mit rund 35'000 neuen Schindeln wieder eingedeckt wurde. Damit wurde die Geschichte der Grabenbrücke um ein weiteres Kapitel ergänzt. Diese steht den Fussgängern nun wieder zur Verfügung, um sie sicher über die Kleine Emme zu führen./fb



Wohl bedacht Hitzkirch

Turmruine Richensee
Bauarchäologische Dokumentation

Im Winter 2021/2022 erhielt die Turmruine von Richensee lebensrettende Massnahmen: Das vom Einsturz bedrohte Mauerwerk wurde gesichert, die markanten Steinköpfe des äusseren Mauermantels gefestigt und der schadhafte Mörtel geflickt. Nun ist das Baudenkmal der Kyburger Grafen aus der Zeit um 1240 bereit für das nächste Jahrhundert.

Die begleitende bauarchäologische Dokumentation erlaubte wichtige Beobachtungen zu bisher unbekannt Details dieses Baus. So wurden z. B. hinter Vormauerungen die originalen Fensternischen des Obergeschosses entdeckt: Sie gehören zu Rundbogenscharten und waren von einem weiten, sorgfältig ausgeführten Tonnengewölbe überspannt.

Neu bietet ein Dach aus Holz und Kupfer Schutz vor Regen, im Inneren erlaubt eine Serviceleiter künftig Kontrollgänge in der Höhe. Es konnte erreicht werden, dass diese Elemente das alte Mauerwerk nirgends berühren. Und auch an die Bewohner wurde gedacht: Fledermäuse und Vögel finden neuen Unterschlupf und Nistplätze. Pünktlich zur Rückkehr der Mauersegler konnte im April das Baugerüst entfernt werden./fk



Gute Sicht dank Föhnsturm Hitzkirch

Seematte
Archäologische Tauchaktion

Hitzkirch Seematte ist eine der drei eingetragenen Unesco Fundstellen der Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen aus dem Kanton Luzern. Ein Teil der Fundstelle liegt an Land und ein Teil im Wasser. Im Seebereich ist eine Abbruchkante vorhanden, deren Zustand in den Jahren 1999/2000 vermessen wurde. Im Oktober 2022 wurde diese Abbruchkante mit dem Tauchclub Poseidon abgeschwommen. Das letzte Mal fand hier vor 10 Jahren eine Tauchaktion, ebenfalls mit dem Tauchclub Poseidon, statt. Die Tauchenden sammelten Funde und beobachteten und fotografierten die Abbruchkante, um einen Eindruck der Situation und des Zustandes zu erhalten. Die Abbruchkante ist imposant und war dank guter Sicht aufgrund eines Föhnsturms in der Nacht sogar vom Faultboot aus deutlich sichtbar. Wie stark die Erosion den Land- und Fundstellenverlust vorantreibt, ist unklar. Die diversen Funde, freigelegten Pfähle und unterspülten Schichtpakete zeigen die Dringlichkeit weiterer Untersuchungen und Schutzmassnahmen klar auf./le



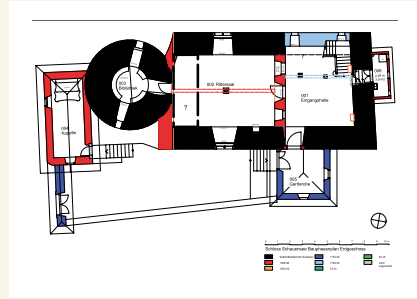
Abbruch im Dorf Knutwil

Dorfzentrum / Areal Kreuz
Studienauftrag

Viele Pendler unter den Einwohnern, wenig Leben im Dorfzentrum: Die Gemeinde Knutwil geht die Aktivierung des Dorfes mit Hilfe baulicher Veränderungen an. Das Programm zum lancierten Studienauftrag nennt als Hauptaufgabe die Gestaltung eines Dorfzentrums mit einem vielseitig nutzbaren Platz und neuem Leben für das «Gasthaus Kreuz». Die erhaltenswerte Kreuzscheune sowie die alte Gemeindeverwaltung werden zum Abbruch freigegeben.

Sechs eingeladene Teams reichten einen Entwurf ein, Ende 2022 stand das Siegerprojekt fest: Das Architekturbüro Jäger Egli und Jäger Charipé schlägt einen neuen Dorfkern mit vier Neubauten rund um das restaurierte und erweiterte historische Gasthaus vor. In der wiederbelebten Ortsmitte sollen ein Laden sowie ein Platz für die Bevölkerung geschaffen werden, zudem werden die Gemeindeverwaltung und rund 30 Wohnungen in den Neubauten untergebracht.

Mit einer Aufwertung der historischen Bauten und einer sinnvollen Ergänzung von diesen soll der ursprüngliche Charakter des Ortsbildes erhalten und gestärkt werden: Eine gute Grundlage für die Zukunft des Dorfes! /mc



Erstmals untersucht Kriens

Schlossweg, Schloss Schauensee
Bauhistorisches Gutachten

Gut sichtbar am Hangfuss des Pilatus ist das Schloss Schauensee ein Wahrzeichen der Stadt Kriens. Die Baugeschichte des Schlosses war bislang nur auf Grund von Schrift- und Bildquellen bekannt. Darauf basierend ist man davon ausgegangen, dass die Burg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut und die zur Ruine verfallene Anlage 1595 wiederaufgebaut und zum patrizischen Landsitz umgebaut wurde. Im Zug der Prüfung eines barrierefreien Zugangs wurde ein bauhistorischer Untersuch des Schlosses in Auftrag gegeben. Dabei konnte, auch mit Hilfe einer dendrochronologischen Holzaltersbestimmung, das Baujahr des Wohnturmes auf 1282 und das des Rundturmes auf 1291 datiert werden. Zudem stellte sich heraus, dass auch ein erheblicher Teil des Mauerwerks aus dieser mittelalterlichen Bauphase erhalten ist, namentlich der Rundturm bis zur Mauerkrone sowie die beiden ersten Geschosse des Wohnturmes. Mit einem erhaltenen Kernbau aus der Gründungszeit der Eidgenossenschaft gehört Schauensee zu den ältesten und bedeutendsten Schlossanlagen auf dem Gebiet des Kantons Luzern. /ms



Der Stadtbefestigung auf der Spur Luzern

Burgerstrasse 24

Archäologische Baubegleitung

Obwohl die Altstadt von Luzern im kantonalen Inventar als archäologische Fundstelle eingetragen ist, sind immer wieder ungemeldete Bodeneingriffe zu verzeichnen, so auch im Juli 2022 vor dem alten Krienbachschulhaus. Einem Mitarbeiter der Kantonsarchäologie fiel die Baugrube für eine Erdsonde auf – und darin die herausgespitzten Reste einer massiven Mauer von über 1.5 m Breite.

Wie sich zeigte, muss es sich bei der Mauer um ein Element der mittelalterlichen Stadtbefestigung handeln: Sie liegt an der Ausenkante des älteren Stadtgrabens, in welchem ab dem 13. Jahrhundert der Krienbach floss. Heute verläuft hier die Burgerstrasse. Das Gelände östlich der Mauer – gegen das Bett des Krienbachs hin – lag viel tiefer als jenes westlich davon, womit sie wohl als Grabengegenmauer zur älteren, inneren Stadtmauer angesprochen werden darf. Erst im Spätmittelalter, mit dem Bau der Letzmauer und des westlichen Hirschengrabens, kam dieser ältere Stadtgraben ins Innere des Stadtgebiets zu liegen./fk



Was schlummert da im Schlick? Luzern

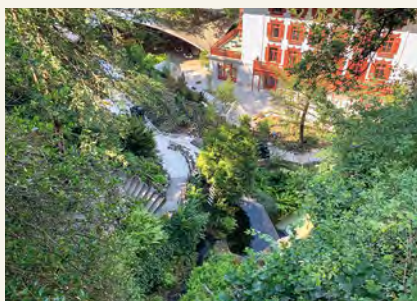
Durchgangsbahnhof

Archäologische Abklärungen

Bereits im Spätsommer 2021 fanden archäologische Vorabklärungen zum geplanten Durchgangsbahnhof Luzern statt. 2022 wurden diese Untersuchungen fortgesetzt.

Taucher der Unterwasserarchäologie Zürich waren mit einem 2.5 Meter langen Handbohrer im Seebecken im Bereich des geplanten Tunneltrassees unterwegs. Der Seegrund in diesem Bereich ist von prächtig gediehenem Seegras zugewachsen, so dass sich die Taucher ihren Weg regelrecht durch einen Seegrassdschungel bahnen mussten, um den Seegrund zu erreichen.

Ein vorläufig letzter Tauchgang in diesem Zusammenhang wurde im Dezember 2022 durchgeführt. Dabei wurde an zwei ausgewählten Stellen je ein Bohrkern mit möglichst viel Schichtmaterial für weitere Analysen aus dem Seebecken gezogen. Die Kerne werden nun in der Kantonsarchäologie Luzern geöffnet und untersucht. Die Resultate der archäologischen Vorabklärungen werden im Frühsommer 2023 kommuniziert./ak



Insenzierte Alpenwelt

Luzern

Denkmalstrasse 4, Gletschergarten
Umgestaltung Landschaftsgarten

Der im 19. Jahrhundert entstandene Gletschergarten ist ein einzigartiges Zeugnis der Tourismusgeschichte. Die Besuchenden tauchen auf einem Rundgang durch den romantischen Landschaftsgarten in eine inszenierte Bergwelt ein. Mit dem 2021 realisierten Projekt Felsenwelt haben die Architekten Miller Maranta das Innere dieser Bergwelt zugänglich gemacht. Im Felsen führt ein Weg hinauf auf das Felsplateau der Sommerau und bindet diesen Gartenteil neu an das verschlungene Wegnetz an. Dank dem Abbruch der störenden Anbauten wird das Schweizerhaus freigestellt, und eine platzartige Gestaltung bildet den Übergang zum alpinen Landschaftsgarten. Die Landschaftsarchitektin Rita Illien hat die Konzeption des historischen Gartens weitergeführt, die historischen Wege und Treppen ergänzt, die alpine Bepflanzung erweitert und den Wasserfall wieder aktiviert.

Der Gletschergarten ist um verschiedene Erlebnisse reicher geworden, aber die einmalige Atmosphäre ist geblieben./cg



Prächtiges Stadtpalais

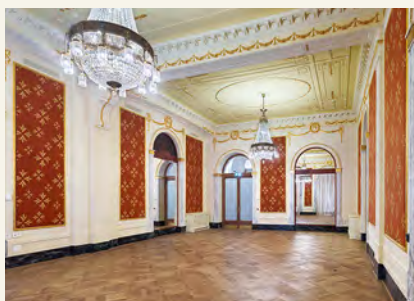
Luzern

Furrengasse 21, Am Rhyn Haus
Gesamtrestaurierung

Das Am Rhyn Haus, erbaut ab 1618 und direkt an das Rathaus angrenzend, gehört als einziges Bürgerhaus der Renaissance zu den prominentesten Bauten der Stadt. Das reussseitige Hinterhaus entstand 1707 und erhielt 1785 eine umfassende Ausstattung im Stil des Louis Seize.

Nach über 45 Jahren seit der letzten war eine umfassende Restaurierung überfällig. Diese wartete mit einer Vielzahl technischer Herausforderungen auf, denn die Haustechnik musste umfassend erneuert und ein Lift eingebaut werden. Sämtliche Oberflächen, Kachelöfen, Cheminées, Bilder, Möbel und Legate wurden fachgerecht restauriert. Dabei erforderte insbesondere der Umgang mit der original aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Innenausstattung höchste Fachkenntnisse.

Nach abgeschlossener Arbeit soll das Am Rhyn Haus zu neuem Leben erwachen. Die Prachträume im Hinterhaus sowie die Sala Terrena, der Festsaal und Büroräumlichkeiten im Vorderhaus werden vermietet. Damit werden im Am Rhyn Haus, dem würdigen Nachbarn des Rathauses, einzigartige historische Räume für die Öffentlichkeit zugänglich./mc



Ein Schmuckstück

Lucerne

Haldenstrasse 10, Hotel Palace
Umbau und Renovation

Das von Architekt Heinrich Meili-Wapf erichtete Hotel Palace bildet städtebaulich den östlichen Abschluss der Seepromenade. Seit der Erbauung 1906 hat sich das Äussere bis auf eine Totalerneuerung des Daches in den 1990er-Jahren wenig verändert. Die historischen Fenster waren jedoch schon lange weg, sie konnten jetzt zumindest in den Repräsentationsräumen des EG wieder rekonstruiert werden. Im Innern offenbarten erst Sondagen ein stimmiges bauzeitliches Farb- und Materialkonzept, welches wieder aufgegriffen werden konnte. Im Haupttreppenhaus wurden nicht nur der ursprüngliche Stuckmarmor, sondern auch die historischen Terrazzo-Platten freigelegt. Als eigentliches Schmuckstück präsentiert sich nach der Restaurierung der ehemalige Damensaal mit seiner filigranen Stuckdecke und den reich gegliederten Wandflächen. Wo keine historischen Oberflächen mehr vorhanden waren, wurde das Farb- und Materialkonzept im bauzeitlichen Sinne interpretiert, sodass heute in allen öffentlich zugänglichen Räumen wieder ein Hauch Belle Epoque spürbar ist./cg



Zeitgemäss mit 70 Jahren

Lucerne

Hirschengraben 19, Gebäudeversicherung
Gesamtrestauration und Umbau

Am Hirschengraben, unmittelbar ausserhalb der Luzerner Kleinstadt, liess die Luzerner Gebäudeversicherung 1953/54 ihr Verwaltungsgebäude von Architekt Anton Mozzatti (1902–1965) erstellen. Bis heute prägt dieses Haus mit seiner zeittypischen Detailgestaltung, dem transparenten Erdgeschoss, der Rasterfassade und dem markanten Flugdach die platzartige Kreuzung von Hallwilerweg und Obergrundstrasse.

Im Sinne einer zeitgemässen Verdichtung wurde der niedrigere, bisher viergeschossige Nebenbau am Hallwilerweg auf die Höhe des Hauptbaus aufgestockt. Im Innern war es eine grosse Herausforderung, die Balance zwischen einem hohen Modernisierungsbedarf und dem Erhalt von strukturell wichtigen Elementen, wie zum Beispiel dem beeindruckenden Treppenhaus, zu finden. Die Fassaden konnten restauriert, die Fenster mit der bauzeitlichen Einteilung und Farbigkeit wiederhergestellt und am Flugdach einzigartige Glaselemente freigelegt werden. Nach einer Reinigung erstrahlen die dezent farbigen Fassaden und die Skulptur des «Feuerbläser»./mc



Abgedichtet und aufgefrischt Luzern

St. Leodegarstrasse, Stift St. Leodegar
Restaurierung Marienbrunnen

Bereits vom Schweizerhofquai herkommend ist der Marienbrunnen oberhalb der Freitreppe am Fuss der Hofkirche sichtbar. Zur Wasserversorgung im Stift wurde er 1602/04 neu errichtet. Nicht nur der Brunnentrog, sondern auch die Brunnenfigur wurden seither mehrfach ersetzt. Grosser Wasserverlust durch einen undichten Trog sowie zahlreiche Schäden am Brunnenstock und an der Marienfigur machten eine Restaurierung unumgänglich. Die Zuleitung und die Wasserführung wurden erneuert, das Fundament verstärkt und die Stufenanlage ausgetauscht. Der Brunnentrog von 1707 wurde gereinigt und abgedichtet, dabei musste die Trommel des Brunnenstocks ebenfalls erneuert werden. Beim Brunnenstock aus Sandstein wurden Risse geschlossen, Fehlstellen aufmodelliert und bei der Marienfigur von 1951 Teile der Hand und das fehlende Zepter ergänzt. Nun behält der Trog das köstliche Wasser wieder, um es an heissen Tagen den zahlreichen Besuchenden zu spenden./cg



Im Herzen von Luzern Luzern

Theaterstrasse 2, Theater
Projektwettbewerb

Von 128 eingereichten Wettbewerbsprojekten hat eine breit abgestützte Jury «ÜBERALL» zum Siegerprojekt gekürt. Die Architekten Andreas Ilg und Marcel Santer aus Zürich lassen das 1839 errichtete, klassizistische Theater stehen und ergänzen es mit einem Anbau. Sie greifen die städtebauliche Situation auf, welche bis zum Abbruch des Freienhofes 1949 diesen Ort geprägt hat. Die Flucht des Theaters springt wie bisher gegenüber der Jesuitenkirche aus dem 17. Jahrhundert zurück und der Sichtbezug aus der Fussgängerperspektive auf die Barockkirche bleibt unangetastet. Der im 19. Jahrhundert angelegte Quai wird wieder geschlossen und mit einer zweiten Baumreihe ergänzt. Zwischen dem in der Höhe gestaffelten Anbau und der Jesuitenkirche entsteht eine Gasse, über welche der Tageslichteinfall ins Kircheninnere gewährleistet ist. Das bestehende Theater wird dabei nicht zur Kulisse degradiert, sondern geschickt als Foyer und Studiobühne weitergenutzt. Mit der Verknüpfung von Erhalt und Weiterbauen vermag das Siegerprojekt eine lange Tradition mit der Zukunft zu verbinden./cg



Allerletzte Reste

Luzern, Littau

Gasshofstrasse 2a, Pfarrkirche St. Theodul
Archäologische Baubegleitung

Mit frischem Wind in die Zukunft! 1938 wagten die Littauerinnen und Littauer den Aufbruch und errichteten eine grosse, moderne Pfarrkirche. Alte Zöpfe sollten abgeschnitten werden, die bestehende Kirche musste weichen. Das Projekt hinterliess eine schmerzliche Lücke: Die alte Kirche, die in aufragenden Teilen noch ins 12./13. Jahrhundert zurückgereicht haben soll, wurde ohne jegliche kunsthistorische und archäologische Dokumentation abgebrochen. Die im Boden festgestellten Mauerzüge von Vorgängerbauten verschwanden ebenso wie die mittelalterlichen Fresken, die beim Abbruch zum Vorschein kamen.

Der Bau einer Heizungsleitung erlaubte im Frühling 2022 erstmals, das Umfeld der Kirche mit archäologischem Blick zu begutachten. Im Leitungsgraben konnte die mittelalterliche Kirchhofmauer erfasst und das Ausmass der Bodeneingriffe der 1930er-Jahre beurteilt werden. Es bleibt die Hoffnung, dass sich letzte Überreste der mittelalterlichen Anlage und des zugehörigen Friedhofs im Bereich der südlichen Kirchenterrasse erhalten haben könnten./fk



Frankreich lässt grüssen

Meggen

Schloss Meggenhorn
Dachrenovation

Auf einer Landzunge über dem Luzerner Seebecken wurde 1868 ein Herrnsitz in ein Schloss umgebaut, uns heute bekannt als «Schloss Meggenhorn». Als Vorbild für diesen Umbau diente das Schloss Chambord in der französischen Loire-Gegend. Das Schloss Meggenhorn vereint Stilelemente der Neugotik und Neurenaissance und ist über die Kantonsgrenzen hinaus der bedeutendste noch intakt erhaltene historistische Bau seiner Art.

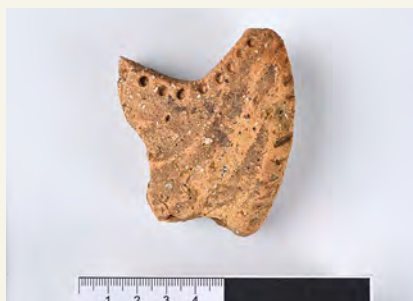
Nach mehrfachem Eigentümerwechsel gelangte die Schlossanlage 1974 in den Besitz der Gemeinde Meggen. Diese kümmert sich vorbildlich um den Erhalt des wertvollen Kulturerbes. Die jüngsten Erhaltungsmaßnahmen wurden am komplizierten Dach des Schlosses vorgenommen, welches trotz gelegentlichen Reparaturen inzwischen verschiedene Altersgebrechen aufwies. Im Rahmen einer Gesamtrenovation wurden die Dachkonstruktion, das Schieferdach und die metallenen Zierelemente überprüft, instand gestellt und wo erforderlich denkmalgerecht ersetzt. Die alten Schieferschindeln mussten aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes materialgerecht ausgewechselt werden./bv



Baupflege-Tradition in Mullwil Rickenbach

Mullwil 37, Kapelle
Dach- und Glockenstuhlrenovatio

Mitten im Weiler Mullwil, wo der alte Kirchweg nach Pfeffikon abgeht, steht seit wohl bald 500 Jahren eine kleine Kapelle. Diejenige, die 1596 erstmals urkundlich erwähnt worden ist, war 1928 baufällig geworden. Nach Plänen des Gunzwiler Baumeisters Jakob Zeier wurde sie in zeittypischer Formensprache mit keck geschwungener Dachründe neu errichtet. Auftraggeber waren die Mullwiler, deren acht Geschlechter damals eine Kapellengenossenschaft gründeten, um das Fortbestehen ihres Andachtsortes mit seinen bemerkenswerten Heiligen-Statuen, darunter eine besonders wertvolle spätgotische Pietà, zu sichern. Mit grossem zeitlichen und finanziellen Einsatz tut sie dies bis heute. So mussten die Biberschwanz-Dacheindeckung sowie die Spenglerei vor einem Jahr denkmalgerecht erneuert und der Glockenstuhl samt der inzwischen elektronischen Steuerung revidiert werden. Die Restaurierung der Fassaden und des Sockels soll folgen. Das heute bereits schöne Resultat kann jederzeit besichtigt, am Mittag und Abend auch dem Glöcklein gelauscht werden./imr



Puzzleteil für die Bronzezeit Schenkon

Striegelgasse
Archäologische Ausgrabung

Im letzten Berichte! rätselten wir aufgrund der Sondierungsergebnisse in Schenkon, Striegelgasse, über mögliche prähistorische Wege. Um diesen auf die Spur zu kommen, deckte die Kantonsarchäologie 2022 das Gelände grossflächig ab. Die Hypothese bewahrheitete sich leider nicht. Dafür erwies sich die bereits im Vorjahr beobachtete Fundschicht und eine grosse Grube als ausserordentlich ergiebig. Neben vielen spätbronzezeitlichen Scherben (ca. 1000 v. Chr.) wurden auch Reste von Lehmwänden und das Fragment eines Mondhorns (bis heute rätselhafte Kultobjekte aus gebranntem Ton) geborgen. Die Reste stehen vermutlich im Zusammenhang mit der ebenfalls in der Spätbronzezeit genutzten Burgstelle gleich oberhalb des Grabungsareals. Damit ist Schenkon ein weiteres Puzzleteil für die für diese Epoche reichhaltigen Fundstellenlandschaft nördlich des Sempachersees: Die Siedlung auf der Halbinsel Zellmoos, Werkgruben im Hofstetterfeld oder das Kremationsgrab bei der Wildtierbrücke über die Autobahn A2, ergeben den Eindruck eines während der Spätbronzezeit intensiv genutzten Gebietes./ch



Glücksfall Leitungsgraben

Sursee

Centralstrasse

Archäologische Baubegleitung

Bei einem Spaziergang vom Bahnhof Sursee zur Ausgrabung an der Chrüzlistrasse wurde festgestellt, dass an der Centralstrasse ein rund 300 Meter langer und 1.15 Meter tiefer Leitungsgraben für die Fernwärmeleitung offen stand. Der déformation professionelle ist zu verdanken, dass die Grabenprofile mit einem archäologischen Blick gescannt wurden. Und siehe da! Auf der Höhe des Hotels Central zeigten sich ganz eindeutig mehrere Kulturschichten. Unter einer Kiesschicht, die vom alten Strassenpflaster herstammte, zog sich über mehrere Meter eine holzkohlehaltige Schicht hin, aus der eine römische Münze aus der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. geborgen werden konnte. Darunter lag eine keramikführende Schicht. Sie kann aufgrund der Funde in die Bronzezeit angesiedelt werden. Ob darunter noch weitere, ältere Schichten vorhanden sind, bleibt offen. Mit der bronzezeitlichen Schicht war man bereits an der Grubensohle angelangt. Dieser punktuelle Einblick in die Vergangenheit hat gezeigt, dass die Schichterhaltung in diesem Bereich noch weit besser ist als bisher angenommen./ab



In Sursees Hinterhöfen

Sursee

Chrüzlistrasse

Archäologische Ausgrabung

Das römische Sursee beschäftigt die Kantonsarchäologie immer wieder. 2022 war es ein Bauprojekt an der Chrüzlistrasse, das eine grossflächige archäologische Ausgrabung auslöste. Die Grabung gab Einblick in die Hinterhöfe der römischen Kleinstadt Sursee, wobei verschiedene Nutzungsphasen zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. freigelegt und dokumentiert wurden. Ein Highlight von vielen war die Entdeckung eines fast vollständig erhaltenen Töpferofens. Einzelne Funde aus der Spätantike und dem Frühmittelalter belegen erneut eine Siedlungskontinuität. Für mehr Infos lesen Sie «fokus A» (S. 4)./ab



Wiederentdeckt

Sursee

Hirzirank

Archäologische Sammlung

Im Funddepot der Kantonsarchäologie schlummern zahlreiche verborgene Schätze, die vor weit über 100 Jahren gefunden wurden und die es jetzt neu zu entdecken gilt. Ein solches Objekt ist eine Lochaxt, gefunden um 1900 von Hans Hollenwäger im Surbenett am Hirzirank.

Die Lochaxt besteht aus einem Serpentin, der beim Gamsstock im Kanton Uri ansteht. Auffallend sind die schlanke Form und die Verdickung um das grosse Schaftloch. Um ein Steinbeil herzustellen, musste in der Regel Material aus einem Rohling in mühsamer Kleinarbeit abgeschlagen werden, bevor die Klinge zur Endform überschliffen wurde. Für die spezielle Form dieses Geräts war Extraarbeit notwendig. Es handelt sich deshalb nicht um ein normales Steinbeil, sondern vielmehr um die Imitation eines Vorbildes aus Kupfer. Da Kupfergeräte gegossen wurden, sind beliebige Formen möglich. Formal vergleichbare Funde waren im Balkan recht verbreitet und datieren etwas vor 4000 v. Chr. Kupferverarbeitung ist in der Schweiz erst einige Jahrhunderte später belegt. Entsprechend erstaunt es wenig, wenn hier solche Objekte aus Stein gefertigt wurden./ch



Blick ins UNESCO-Welterbe

Sursee

Halbinsel Zellmoos

Archäologische Ausgrabung

Sursee, Halbinsel Zellmoos, ist die am besten erhaltene prähistorische Fundstelle am Sem-pachersee und Teil des UNESCO-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen». Die Sanierung des Fischerhauses bot Gelegenheit, erstmals seit 14 Jahren wieder einen Blick in dieses unsichtbare Welterbe zu werfen.

Erneut kamen die für die Spätbronzezeit (1055–800 v. Chr.) einzigartigen Bodenkonstruktionen aus Steinfundamenten und Lehmestrichen sowie Herdstellen, viele Funde aus Keramik und Bronze, ja sogar je eine Glas- und Bernsteinperle zum Vorschein. Die unterste Schicht aus der Jungsteinzeit (4000–3800 v. Chr.) wurde erstmals wissenschaftlich dokumentiert, darunter zwei Holzlagen mit Lehmaufträgen (Reste ehemaliger Herdstellen) und zahlreiche Pfähle, die tragenden Elemente der Gebäude.

Die Grabung hat auch gezeigt, dass die jungsteinzeitliche Schicht nur noch teilweise im grundwassergesättigten Bereich liegt. Damit die wertvollen organischen Reste in den nächsten Jahrzehnten nicht austrocknen, müssen Massnahmen zu deren Erhaltung getroffen werden./ch



Überraschung im Dachgeschoss Sarnen

Benediktinerkollegium
Archäologische Sammlung

Was hat Sarnen im Berichter! zu suchen? Die Kantonsarchäologie Luzern nimmt seit zwölf Jahren ein Mandat für die Fachberatung der Archäologie in Obwalden wahr. Folgerichtig traf im Mai die Meldung ein, dass das Benediktinerkollegium Sarnen die Fundsammlung von Pater Emanuel Scherer abgeben will. Scherer gilt als «Vater der Archäologie in der Zentralschweiz», da er anfangs des 20. Jahrhunderts die ihm zugetragenen archäologischen Fundmeldungen in der Region systematisch publizierte. Gleichzeitig legte er auch eine umfangreiche Sammlung an.

Der Besuch im Kollegium übertraf die Erwartungen: Neben dem bereits bekannten Schrank im Treppenhaus des Kollegiums lagerten im Dachgeschoss zwei längst vergessene Schubladenkommoden, die in den letzten 100 Jahren wissenschaftlich nie gesichtet wurden. Insgesamt handelt es sich um ca. 2000 Objekte aus allen Epochen. Darunter befinden sich neben vielen Funden aus dem Kanton Obwalden auch solche aus dem Kanton Luzern. So enthält die Sammlung zahlreiche Funde des Pfahlbaupioniers Johannes Meyer, der zeitgleich mit Scherer im Wauwilermoos tätig war./ch

Allgemein

Orgelpublikation
Schriftenreihe Denkmalpflege / D

Alberswil
Dorfweg
Gestaltungsplan / D

Altbüren, Grossdietwil
Eppenwilerstrasse, Kornspeicher
Notdach / D

Altishofen
Gesamtrevision Ortsplanung
Vernehmlassung / D

Beromünster
Gesamtrevision Ortsplanung
Vernehmlassung / D

Fläcke 20, Gasthaus Sonne
Fensterersatz, Reklame, Fassade / D

Höchi
Gestaltungsplan / D

Stift 24, St. Mauritius-Pfrundhaus
Ausbau DG, Dach- und Fassadensanierung / D

Stift 35, Lütishofer Chorhof, Waschhaus
Instandsetzung / D

Beromünster, Gunzwil
Schlössli, Waldkathedrale des Stifts
Beromünster
Pflegemassnahmen 2022 / D

Beromünster, Neudorf
Schulhausstrasse 21, Nebengebäude
(GVL-Nr. 155b)
Dacheindeckung / D

Büren
Burgstrasse 1, Burgschulhaus
Instandsetzung Stützmauern / D

Buttisholz
Dorf 2, Projekt Dorfmitte
Studienauftrag / D

Die vollständige Liste der abgeschlossenen Massnahmen 2022 finden Sie auf www.da.lu.ch/denkmalpflege/taetigkeit/denkmalschutz



Seite an Seite mit Menschen aus Süddeutschland: Eine bedeutende Entdeckung wirft ein neues Licht auf die Jungsteinzeit im Wauwilermoos

Vor 5000 Jahren lebten im Wauwilermoos vermutlich zwei Bevölkerungsgruppen nebeneinander. Darauf deuten spezielle Schnurmuster auf prähistorischer Keramik hin. Dank einem alten Foto hat sie der Archäologe Philipp Gleich entdeckt.

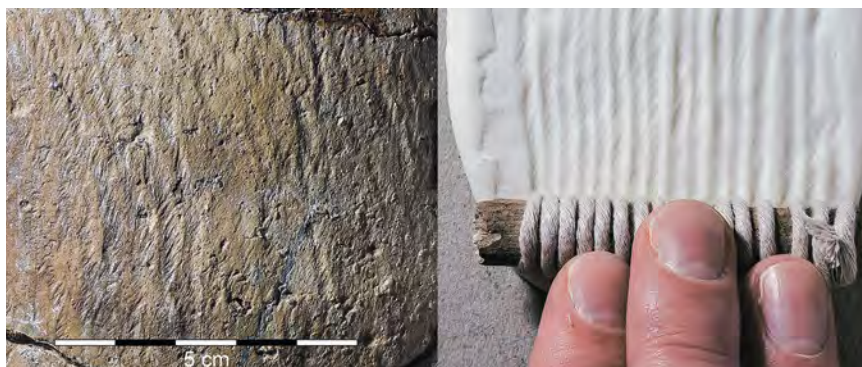
Manchmal lohnt es sich, genau hinzuschauen. Im Idealfall gelingt einem dadurch sogar eine sensationelle Entdeckung. So wie dem Archäologen Philipp Gleich. Vor einigen Jahren blätterte er in einem Buch aus dem Jahr 1970 mit schwarz-weißen Abbildungen von Keramikgefässen aus der Ausgrabung Egolzwil 2. Eine Publikation, die er sich zuvor wohl schon zwanzig Mal angesehen hatte, sagt der 33-Jährige. «Doch erst jetzt fiel mir bei einem Objekt die spezielle Oberflächenbehandlung auf, die ich von Ausgrabungen in Süddeutschland kante. Das war eine echte Überraschung.» Sein Auge war auch deshalb geübt, weil er gerade an seiner Doktorarbeit schrieb. Darin beschäftigte er sich mit der sogenannten Goldberg III-Keramik in Süddeutschland, die in die Pfahlbauzeit um 3000 vor Christus datiert und nach dem entsprechenden Fundort benannt ist.

Unter der Lupe erhärtete sich sein Verdacht – und bewog ihn, der Kantonsarchäologie Luzern eine E-Mail zu schreiben. Der stellvertretende Kantonsarchäologe Fabian Küng fotografierte den knapp 5000 Jahre alten Topf und schickte das Bild seinem Kollegen. Es bewies: Die

Oberfläche passte nicht ins Wauwilermoos, sondern zur Goldberg III-Keramik.

Töpferinnen umwickelten Stab mit Faserschnur

Aufgefallen war Gleich ein spezielles Schnurmuster. Um dieses herzustellen, umwickelten die damaligen Töpferinnen – mehrheitlich übernahmen laut den Experten vermutlich Frauen diese Arbeit – einen stabförmigen Gegenstand mit einer Schnur aus Fasern. Diesen rollten sie dann vor dem Brennen mit der Hand über das Gefäss. Vielleicht wollten sie die Töpfe damit verzieren. Vermutlich taten sie es aber wegen der besseren Griffigkeit: Das schwere Gefäss rutschte den Menschen schlicht weniger schnell aus der Hand. Ein weiteres Goldberg III-Merkmal ist eine Griffleiste, die etwa zehn Zentimeter unter dem Rand des Topfes verläuft. Solche fehlen bei Keramikgefässen, die während der zeitgleichen Horgener Kultur (3200 bis 2750 vor Christus) üblich waren. Diese erstreckte sich vom Boden- zum Zürichsee bis in den Kanton Luzern und ist bekannt für eher grobe, kübelartige Topfware. Goldberg III-Keramik hingegen weist dünnere Wandungen auf.



Oberfläche mit Schnurabrollung eines Goldberg-III-Gefässes aus Egolzwil 2. Rechts: Reproduktionsversuch in weisser Knetmasse

Im Dezember 2019 reiste Philipp Gleich nach Luzern, um sich das Schnurmuster auf dem Topf selber anzuschauen. Da Fabian Küng vermutete, dass es eventuell noch weitere «auswärtige» Fundstücke aus der Grabung Egolzwil 2 geben könnten, holte er einige Kisten aus dem Depot. Bereits in der ersten Box fanden sich rund zehn Scherben, die auf einen Einfluss aus Süddeutschland hinwiesen. «Ein einzelnes Fundstück ist nichts Ungewöhnliches, derart viele aber schon», sagt Gleich. Ein paar Wochen später kam er für zehn Tage nach Luzern, um das Funddepot zu durchforsten. Mehrere hundert Kilogramm Material schaute er sich an – und fand rund 30 weitere Goldberg III-Scherben, die in den Zeitraum von 2900 bis 2750 vor Christus datieren.

Viele Fundstücke sind noch nicht inventarisiert

Dazu muss man wissen: Die Grabung Egolzwil 2 fand Anfang der 1930er-Jahre statt, als man noch keine Kenntnis von

Goldberg III hatte. Sie war gross angelegt und umfasste die Fläche eines Fussballplatzes. Aufgrund der grossen Menge sind viele Fundstücke aus Egolzwil 2 bis heute nicht inventarisiert. «Das bedeutet, wir wissen nicht, was wir in unserem Depot alles haben», sagt Christian Harb, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Luzern. Für eine umfassende Inventarisierung würden Mittel und Zeit fehlen.

«Lohnen würde es sich auf jeden Fall», betont Harb, dies zeige die Entdeckung von Philipp Gleich. «Die Funde wurden gleichsam zwei Mal gefunden: Das erste Mal auf der Grabung in Egolzwil und viel später wieder im Depot hier in Luzern.» Dies zeige, wie wichtig es sei, dass Funde aus Grabungen nicht nur inventarisiert, sondern auch publiziert werden müssen, damit sie der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden. Die Kantonsarchäologie Luzern hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, einmal pro Monat einige Kisten aus dem Depot

grob durchzuschauen. «Wir schätzen den Zustand des Materials ab und machen Notizen und Fotos», so Harb. So könne man auch den Aufwand für eine Inventarisierung besser abschätzen.

Keramikfunden wird grosse Bedeutung zugemessen

Dass Egolzwil 2 nur unvollständig inventarisiert ist, hat noch einen anderen Grund. Die Ausgrabung wurde vom deutschen Archäologen Hans Reinerth geleitet. Dieser machte später Karriere in Nazi-Deutschland und hat Inventare und Dokumentationen aus Egolzwil 2 mitgenommen. «Wir hatten lange keinen Zugriff auf die Unterlagen», sagt Harb. Zwar habe Reinerth methodisch auf der Höhe seiner Zeit gearbeitet, fachlich war er aber umstritten. «Seine völkischen Vorstellungen waren sehr ausgeprägt», formuliert es Philipp Gleich diplomatisch, um dann nachzuschieben: «Er hat letztlich den Steinzeit-Germanen gesucht.» Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Hans Reinerth im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee. Ein Teil der Dokumentationen aus Egolzwil 2 befindet sich deshalb dort. «Wir stehen mit dem Museum in Kontakt, um unsere Unterlagen digital zu vervollständigen», sagt Harb.

Laut Philipp Gleich misst man in der Jungsteinzeitforschung Keramikfunden grosse Bedeutung zu, da sie bei Siedlungsgrabungen in grossen Mengen auftreten. «Sie erlauben uns einen besonderen Zugang zu töpfernden Menschen der Jungsteinzeit, zu ihrem Stilempfinden, zu ihren Techniken und Handgriffen.» Bereits als

Student an der Universität Würzburg nutzte Gleich fast alle Semesterferien, um an Seen und Mooren Oberschwabens an Ausgrabungen in Feuchtbodensiedlungen teilzunehmen. Nach seinem Masterabschluss 2016 folgten Grabungsleitungen in Baden-Württemberg. «Das Grossartige an Feuchtbodensiedlungen ist, dass sich oft organisches Material und hölzerne Konstruktionen wie Fussböden erhalten.» Mit Hilfe der Dendrochronologie, sprich anhand der Jahrringzählung des Holzes, können die Forschenden die Funde zeitlich recht genau einordnen. «So erhalten wir ein detailliertes Bild, wie sich die Keramikproduktion entwickelt hat.»

Zwei Bevölkerungsgruppen leben nebeneinander

Laut Gleich haben die jungsteinzeitlichen Menschen in Kleingruppen gelebt und die Töpferwaren in häuslichem Gewerbe selber hergestellt. Lokale Keramiktraditionen seien in der Regel gut erkennbar, völlig fremde Funde sehr auffällig. Doch wie gelangten diese dorthin? Eine mögliche Erklärung sei, dass sie importiert wurden. Es mache allerdings wenig Sinn, die Gefässe über Dutzende Kilometer zu transportieren, ein grosser Topf wiegt laut Gleich zehn Kilogramm. Plausibler findet er, dass – im Fall von Egolzwil – Personen zugewandert sind, die in Südwestdeutschland das Töpfern gelernt und hier aus lokalem Ton produziert haben. Christian Harb ergänzt, vieles in der Forschung spreche dafür, dass die Mobilität in jener Zeit gross gewesen sei. Die beiden Archäologen vermuten, dass in Egolzwil zwei Bevölkerungsgruppen nebeneinander ge-



Ausgrabung von Hans Reinerth in Egolzwil 2 (1932/33).

lebt haben. Aus welchem Grund eine Gruppe hierher zog, wisse man nicht. Harb verweist auf andere Gebiete, wo nachweislich zwei Gruppen mit jeweils anderer Keramiktradition lebten, etwa am Bodensee und am Neuenburgersee.

Philipp Gleich warnt in diesem Zusammenhang vor dem Begriff «Bevölkerungsgruppe». Zur Zeit von Hans Reinerth vor 90 Jahren sei es üblich gewesen, ähnliche Keramikfunde einer «Kultur» zuzuordnen. Man nahm an, dass deren Mitglieder gleich sprachen und aussahen. «Da sind wir heute vorsichtig», sagt Gleich. «Die <Kulturen> dienten früher in archäologischen Erzählungen häufig als handelnde Menschen,

wobei romantische Vorstellungen als <geschlossene Kollektive> nicht selten sind.» Bei genauerem Hinsehen zeige sich, dass die Menschen mobiler und lernfreudiger waren als angenommen. Philipp Gleich ist es ein Anliegen, durch eine Diskussion mit Nachbarwissenschaften wie Ethnologie und Soziologie zu genaueren Vorstellungen zu gelangen. Sich mit lebenden Menschen zu befassen könne mithelfen, den archäologischen Blick auf die Menschen der Urgeschichte zu schärfen.



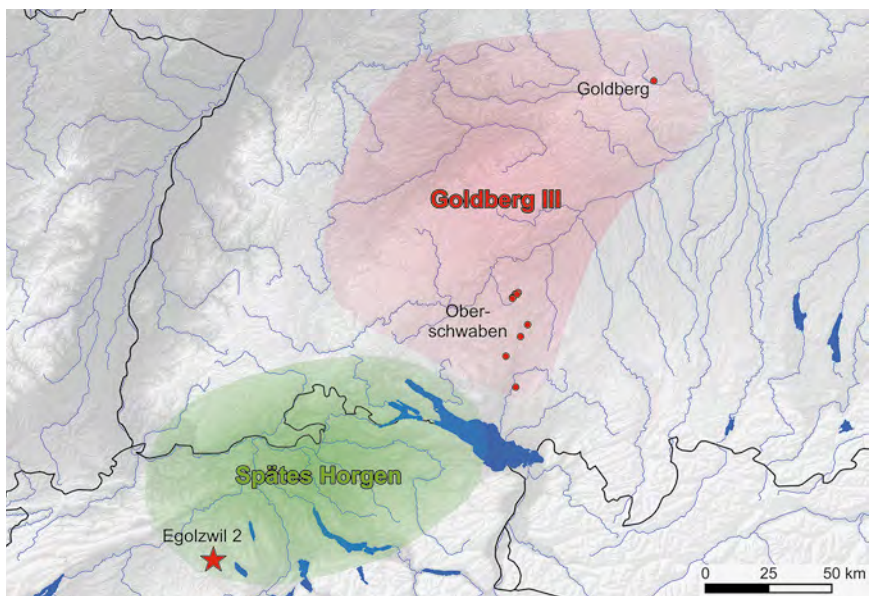
Ausgrabung von Hans Reinerth in Egozwil 2 (1932/33).

Mit tausenden von Scherben zu 80 Gefässprofilen

Auch in seiner Dissertation, die er im November 2022 an der Universität Basel erfolgreich abgeschlossen hat, habe sich eine grosse Bevölkerungsdynamik gezeigt. Ausgangspunkt für seine Forschung war das Federsee-Gebiet in Oberschwaben, das nördlich des Bodensees liegt, an welchem er aufgewachsen ist. Gleich untersuchte Grabungsergebnisse des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg aus sechs Siedlungen im Zeitraum von 2900 bis 2750 vor Christus. Zudem hat er aus Fundstücken Gefässe zusammengesetzt. «So kann man anhand der Formgebung Fragen des Stils besser

beantworten.» Tausende Scherben hat er sich angeschaut und etwa 400 Kilogramm Keramik in eine Datenbank eingegeben. «Ich konnte rund 80 Gefässprofile erstellen. So wissen wir nun, wie diese ungefähr aussahen.»

Gleich stellte fest, dass im Federsee-Gebiet innerhalb von wenigen Jahrzehnten leicht veränderte Keramiktraditionen entstanden sind. «Ich habe mich zunehmend schwergetan einzuordnen, welches nun die lokale Tradition war und welches die auswärtige. Ich habe das Gefühl, dass die jungsteinzeitlichen Menschen ständig voneinander lernten.» Diese Entwicklung könne man auch aus dem Schweizer



Räumliche Verbreitungsschwerpunkte der Keramikstile «Spätes Horgen» und «Goldberg III» (ca. 2900–2750 vor Christus). Karte SRTM-Geländemodell der NASA, <https://srtm.csi.cgiar.org>; Bearbeitung Philipp Gleich, Weil am Rhein, D

Mittelland. «Früher dachte man mehr in geschlossenen sozialen Räumen und klaren Grenzen. Das muss man sich viel durchlässiger vorstellen. Die Mobilität war grösser als früher gedacht.»

Wie gross, sei eine schwierige Frage. «Es erfolgten wohl periodisch grössere Bewegungen, etwa mit Viehherden», sagt Christian Harb. Gleich fügt an: «Dass im jungsteinzeitlichen Eglolzwil eine Gruppe auftaucht, die ursprünglich über hundert Kilometer entfernt lebte, wirkt auf uns heute überraschend. Doch ob auch die damaligen Einheimischen erstaunt waren, wissen wir nicht.» Bei seiner Arbeit in Südwestdeutschland habe er Gefässe mit

stilistischen Bezügen bis nach Niederösterreich gefunden, also über mehrere hundert Kilometer hinweg.

«Moderne Grenzen müssen bei der archäologischen Arbeit oft überschritten werden»

Auch Philipp Gleich war für seine Doktorarbeit viel unterwegs und hat sich vernetzt, etwa in den kantonalen Archäologie-Depots in Zürich und Graubünden sowie in verschiedenen deutschen Bundesländern. «Moderne Grenzen sollten bei der Arbeit der Archäologie kein Hindernis sein, ich wollte bewusst darüber hinweg. In der Jungsteinzeit hat es die Menschen nicht interessiert, ob sie gera-



Beim Vergleich von Keramikgefässen sind Details wichtig. Links ein Topf in lokaler Tradition (Horgener Kultur), rechts ein Topf mit Abrollrauhung und Griffleiste in Goldberg III-Tradition, Höhe 44 cm (beide Beispiele aus Egolzwil 2).

de in Deutschland oder der Schweiz unterwegs waren.»

Und wie lebten die Menschen vor rund 5000 Jahren? Laut Christian Harb waren sie grundsätzlich Bauern und betrieben Ackerbau und Viehzucht. Die Landschaft sei stärker bewaldet gewesen, offenes Wiesland habe es nur wenig gegeben. Die Fütterung des Viehs mit Laub habe deshalb eine grosse Rolle gespielt, die sogenannte Schneitelwirtschaft. Auch die Jagd war wichtig, ebenso das Sammeln von Früchten wie Äpfel, Beeren und Haselnüssen. Verbreitet sei zudem der Leinanbau gewesen. Auch für saisonales Wohnen gebe es Hinweise, ergänzt Philipp Gleich.

«In Oberschwaben bauten die Menschen mitunter Häuser aus Pappel, Weide und Erle, also aus minderwertigem Holz. Das zeigt, dass es keine dauerhaften Einrichtungen waren.»

Eine neuere Erkenntnis sei, dass die Siedlungen nicht allzu lange genutzt wurden, im Durchschnitt etwa zehn Jahre. «Warum, das wissen wir nicht», sagt Gleich. Eventuell seien die Häuser baufällig geworden, der Aufwand für eine Reparatur zu gross. Zum Teil gab es Dorfbrände oder Überschwemmungen, eventuell liess die Fruchtbarkeit der Felder nach. «Vielleicht gehörte es auch einfach zu ihrer Kultur, weiterzuziehen.»/rb



Bauforscher Siegfried Moeri

Eine wichtige Grundlage für Massnahmen an einem Baudenkmal ist die möglichst umfassende Kenntnis seiner Geschichte und seines bautechnischen Bestandes. Die historische Bauforschung liefert dabei wichtige Informationen zur Entstehung und zu den Veränderungen eines Gebäudes. Sie dokumentiert den materiellen Bestand und sichert, dass Eingriffe mit Rücksicht auf die Substanz und Erscheinung des Objektes geplant werden können. Da die Kantonale Denkmalpflege keine eigene historische Bauforschung betreibt, ist sie auf die Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen angewiesen.

Nicht immer ist der Arbeitsplatz von Siegfried Moeri so malerisch gelegen wie der ehemalige Landsitz Wartenfluh, der auf einem Sporn über dem östlichen Ufer des Luzerner Seebeckens sitzt und Aussicht auf See und Berge bietet. Nach einem Besitzerwechsel soll das in den letzten Jahren nicht mehr dauerhaft bewohnte Haus instand gestellt und wiederbelebt werden. Doch bevor bauliche Massnahmen definiert werden können, müssen Bauherr, Planer und die Denkmalpflege die Geschichte, die konstruktiven Besonderheiten und die Ausstattung des schützenswerten Gebäudes kennen. Dies zu erforschen und zu dokumentieren ist Aufgabe des Bauforschers Siegfried Moeri.

Bevor Siegfried Moeri mit der Arbeit am Objekt beginnt, werden in der Regel die Archive durchforscht. Historische Ansichten, Pläne, Bau- und Rechnungsbücher, aber auch persönliche Dokumente aus dem Nachlass der Besitzer können wertvolle Informationen zur Bau- und Nutzungsgeschichte liefern. Über den ehemaligen Landsitz Ober Wartenfluh ist bis

heute wenig bekannt. Es wird davon ausgegangen, dass der ehemalige patrizische Landsitz zu Beginn des 17. Jahrhunderts erbaut und gemäss Baueingabe 1855 zum heutigen Erscheinungsbild umgebaut wurde. Eine historische Ansicht um 1755 zeigt ein barockes Herrenhaus, an dessen nördlicher Traufseite ein Turm mit Pyramidendach steht.

Der Turm ist heute nicht mehr sichtbar, doch schnell bestätigt sich vor Ort, dass der heutige Bau aus drei Gebäudeteilen besteht, nämlich dem Herrenhaus, dem ehemaligen Turm und einem Erweiterungsbau. Siegfried Moeri zeigt auf eine Baunaht und die verputzten Lisenen, die den quaderförmigen, dreigeschossigen und massiv gemauerten Kernbau aus der Zeit um 1600 markieren. Auf der anschliessenden Fassade zeichnet sich bei genauer Betrachtung hingegen eine Fachwerkkonstruktion unter dem Verputz ab. Dies ist mutmasslich der jüngste Bauteil, eine Erweiterung aus dem 18. Jahrhundert, so Moeri. Der ehemalige Turm ist hingegen nicht so einfach zu erkennen.



Basis des Dachstuhls

Im Innern fällt zuerst eine ungefähr ein Meter dicke Binnenwand auf. Ursprünglich war dies die Aussenwand des Landsitzes. Auffällig ist auch eine eigenartig gebogene Binnenwand und ein überhohes Zimmer an der Stelle, wo sich gemäss historischer Ansicht der Turm befindet. Wir steigen auf den Dachstock. Die Konstruktions- und Bearbeitungsweise des Dachstuhls verraten dem Kenner eine Entstehungszeit im 19. Jahrhundert. Zwischen viel angesammeltem Krimskrums, Staub und Spinnfäden entdeckt Moeri eine liegende Holzkonstruktion, die sich deutlich vom heutigen Dachstuhl unterscheidet. Dabei handelt es sich ohne Zweifel um die Basis des Dachstuhls des ehemaligen Pyramidendachs über dem Turm, hält Moeri mit einer gewissen Genauigkeit fest. Die historische Ansicht

von 1755 ist so am Bau bestätigt. Das Alter des Turmes und ob dieser allenfalls schon vor dem Herrnhaus errichtet wurde, ist zurzeit noch nicht bekannt.

Die Arbeit des Bauforschers gleicht der eines spurensuchenden Detektivs. Im Zentrum steht das genaue Beobachten am Objekt, dazu kommen die Auswertung von Quellenmaterial, der Vergleich mit ähnlichen Gebäuden und gute Kenntnisse über die historischen Bauteile, Materialien und deren Bearbeitung. Die denkmalpflegerische Bauforschung arbeitet oft nur visuell – das heisst an den sichtbaren Oberflächen –, um so die historische Substanz zu schonen. Nur bei konkreten Fragestellungen werden punktuell Sondagen oder andere invasive Untersuchungen gemacht. In einer



Siegfried Moeri bei der Arbeit

ersten Phase beobachte er nur, was ist, erklärt Moeri. Hier im Salon zum Beispiel schaut unter einem kleinen Riss in der Tapete Schaumstoff hervor, also stammt die Tapete aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ist nicht weiter von Bedeutung. An der Decke sehen wir ein klassizistisch profiliertes Stuckgesims, an dessen vier Ecken Platten mit historistischen Rankenmotiven eingesetzt sind. Diese Rankenmotive gehören aber vermutlich in eine spätere Phase, die Übergänge sind auch deutlich zu erkennen.

Wenn es die Begebenheiten und das Budget zulassen, kann zusätzlich eine dendrochronologische Analyse zur Bestimmung der Fälldaten der verbauten Hölzer gemacht werden. Dadurch lassen sich dann die einzelnen Bauphasen da-

tieren. So soll auch für den Landsitz Wartenfluh zur Altersbestimmung des Turmdachstuhls eine dendrochronologische Analyse gemacht werden. Ein weiteres wichtiges Hilfsmittel für das Verständnis der verschiedenen zeitlichen Schichten und für allfällige bauliche Massnahmen sind Planaufnahmen. Im Idealfall sind es wirklichkeitsgetreue Aufmassen, die eine verformungsgerechte Erfassung des historisch gewachsenen Bestandes zeigen. So sind beispielsweise auch beim Landsitz Wartenfluh grössere Absenkungen und Verformungen zu beobachten, die einen Niveauunterschied von mehreren Zentimetern ausmachen. Die Planaufnahmen ermöglichen das Erstellen von Bauphasenplänen, auf welchen die verschiedenen Bauphasen auf einen Blick zu erkennen sind. Dabei hilft Siegfried Moeri auch

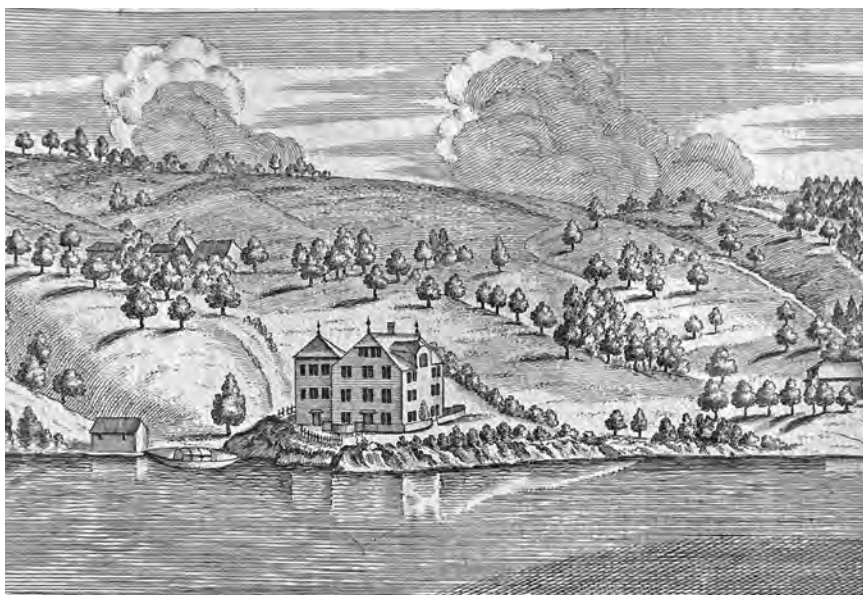
seine Ausbildung zum Architekten, denn für die historische Bauforschung ist das technische und konstruktive Verständnis eine wesentliche Voraussetzung. Moeri studierte zuerst Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und war anschliessend als Gebietsdenkmalpfleger im Kanton Bern tätig. Ab 1987 absolvierte er ein Architekturstudium an der ETH Zürich. Seither ist Siegfried Moeri selbstständig tätig als Architekt, Denkmalpfleger und heute ausschliesslich als Bauforscher.

Für ein besseres Verständnis des Gebäudes erstellt Siegfried Moeri in der Regel ein Raumbuch. Diese Methode ermöglicht, die vielen Informationen nach einem klaren Gliederungsprinzip festzuhalten. Dabei werden Raum für Raum sämtliche Bauteile, Oberflächen und Ausstattungselemente mittels Fotografien, Skizzen und

Erläuterungen aufgeführt und beschrieben. Das Raumbuch vermittelt nicht nur einen Überblick, sondern dient auch der besseren Orientierung bei der späteren denkmalpflegerischen Beurteilung am Bürotisch.

Mit all diesen Grundlagen formuliert Siegfried Moeri Hypothesen zu den einzelnen Elementen, überprüft diese, verwirft sie, stellt neue Hypothesen auf, überprüft wieder und führt dann Puzzle um Puzzle die einzelnen Erkenntnisse zu einer möglichst schlüssigen Baugeschichte zusammen. Doch vielfach stellen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen wieder neue Fragen. Je mehr er sehe, umso mehr Fragen habe er, stellt Moeri fest. Er würde oft gerne noch viel tiefer in die Geschichte dieser Häuser eintauchen. Doch müsse er sich auf die konkrete Fragestellung einschränken, auch um seine





«Ober Wartenflue», Johann Ulrich Schellenberg/David Herrliberger 1755

Aufträge termingerecht abzuschliessen. Nach den hier beschriebenen Vorarbeiten geht es an das Schreiben einer ausführlichen Dokumentation, die u. a. einen Beschrieb des Gebäudes, die Baugeschichte, eine architektur- und kunsthistorische Beurteilung und eine denkmalpflegerische Würdigung des Objektes umfasst.

Auf die Frage, welches Objekt ihm besonders in Erinnerung geblieben ist, antwortet Siegfried Moeri, dass er grundsätzlich auf alle Gebäude mit der gleichen Forscherneugier zugehe. Für die Bauforschung brauche es vor allem den «Gwunder», man müsse es wissen wollen, und diese Neugier könne man an allen Ge-

bäuden stillen. Trotzdem gibt es natürlich immer wieder besondere Momente in einer Bauforscherkarriere, so zum Beispiel die kürzlich durchgeführte Holzaltersbestimmung am Schloss Schauensee, die eine Datierung von 1281 und 1290 ergab. Der Landsitz Wartenfluh ist nicht so alt, aber birgt dennoch einige Geheimnisse. Der «Gwunder» und der grosse Erfahrungsschatz des Bauforschers Siegfried Moeri werden aber gewiss noch einiges klären können./ms

publik

Nach der weitgehenden Aufhebung der Restriktionen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie nahm die Öffentlichkeitsarbeit der Denkmalpflege und Archäologie wieder an Fahrt auf. Die Freude des Publikums, wieder an unseren Anlässen teilnehmen zu können, war spürbar und zeigte sich in beachtlichen Zahlen.

In der Pfahlbausiedlung Wauwil bereichert seit dem **Frühjahr 2022** ein Film über die überaus bedeutende archäologische Landschaft des Wauwilermooses das Angebot. Der von SooliFilm (www.sooli.ch) produzierte Film bringt mit viel Witz und auf unterhaltsame Weise das Wesentliche zu den Pfahlbaukulturen auf den Punkt. Nicht nur der Film, auch die vom Verein ur.kultour angebotenen, professionellen Führungen und Workshops erfreuten sich 2022 bei Schulen ausserordentlicher Beliebtheit: 45 Klassen besuchten die Pfahlbausiedlung, davon 32 allein aus dem Kanton Luzern, insgesamt über 900 Personen – Rekord!

Viele Interessierte zog es am Tag der offenen Tür, am **19. März**, ins ehemalige Lehrerheim in Buttisholz. Sie wollten sich vor Ort ein Bild über die abgeschlossene Restaurierung des über 200-jährigen Alten Schulhauses machen.



Wauwilermoos



Familiientag

Am **24. März** konnte an der sehr gut besuchten Vernissage der dritte Band der Schriftenreihe Kantonale Denkmalpflege vorgestellt werden. Als Ergänzung zum digital zugänglichen Orgelinventar gibt die Publikation «Die Orgel in Raum und Zeit» einen Überblick über den reichen Orgelbestand im Kanton Luzern, über die Geschichte der Orgel sowie der Orgeldenkmalpflege.

Das Interesse der Öffentlichkeit war sehr gross, als sich am **2. April** die Möglichkeit bot, das frisch restaurierte Am Rhyh Haus an der Furrengasse in Luzern zu besuchen.

Denkmalpflege und Archäologie beteiligten sich am **15. Mai** am Familientag der Stiftung Fokus Familie, die sich zum Ziel gesetzt hat, benachteiligte Familien zu unterstützen. Mehrere hundert Besuchende strömten durch die Räumlichkeiten unserer Fachstellen und lauschten an zahlreichen Ständen nicht nur den Ausführungen unserer Mitarbeitenden, sondern legten in Workshops begeistert auch selber Hand an.



Buchvernissage



Familientag



Generalsammlung BSA

Im Rahmen der in Luzern durchgeführten schweizerischen Generalversammlung besuchten am **11. Juni** die Mitglieder des Bundes Schweizer Architektinnen und Architekten BSA unter anderem auch die vor kurzem restaurierte Zentral- und Hochschulbibliothek ZHB.

Im **Juni** fanden die in Zusammenarbeit mit dem städtischen Team Denkmalpflege und Kulturgüterschutz durchgeführten beliebten Quartierführungen statt. Dieses Jahr wurden von der Denkmalpflege die beiden Quartiere Hirschmatt und Neustadt/Tribschen vorgestellt.

Am **7. Juli** folgten rund 300 Personen unserer Einladung zu einem Grabungsbesuch im Zellmoos in Sursee. Der Umbau des mitten im UNESCO-Weltkulturerbe «Pfahlbauten am Alpenrand» stehenden Fischerhauses löste eine Grabung aus, die einen einmaligen Einblick in die hervorragend erhaltenen Reste eines bronzezeitlichen Dorfes ermöglichte.

Am **10./11. September** fanden die traditionellen «Europäischen Tage des Denkmals» in der Zentralschweiz unter dem Motto «Freizeit» statt. Für einmal stand nicht ein klassisches Baudenkmal im Mittelpunkt der Denkmaltage, sondern ein Berg, die Rigi. Die Denkmalpflege Fachstellen der beiden Rigi-Kantone Luzern und Schwyz stellten ein gemeinsames und attraktives Programm zusammen.



Grabungsbesuch



Europäische Tage des Denkmals



Europäische Tage des Denkmals



Jahrestagung SAM

Ebenfalls am **10. September** beteiligte sich die Archäologie mit einem Führungsangebot am Tag der offenen Museggtürme in Luzern, der alle zwei Jahre ein zahlreiches Publikum anlockt. Auch das Podium anlässlich des 20-Jahre-Jubiläums des Vereins zur Erhaltung der Musegg stiess auf grosses Interesse.

Am **28./29. Oktober** richtete die Kantonsarchäologie die Jahrestagung der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM» aus, an der über 100 Fachleute aus dem In- und Ausland teilnahmen. Es war eine besondere Ehre, dass der Regierungspräsident und Bildungs- und Kulturdirektor Marcel Schwerzmann die Gäste im Lichthof des Regierungsgebäudes persönlich begrüusste.

Im **Spätherbst** ging schliesslich ein altes Desiderat in Erfüllung: Die formal und inhaltlich veralteten Informationstafeln im Gelände der im Mittelalter zerstörten Stadt Alt-Eschenbach bei Inwil konnten in Zusammenarbeit mit der Dienststelle Immobilien endlich ersetzt werden. Es lohnt sich also, dieser bedeutenden Ruine wieder einmal einen Besuch abzustatten! /jm/cg



Jahrestagung SAM



Alt-Eschenbach

verluste / verzichte



Escholzmatt-Marbach
Ortsteil Escholzmatt,
Tellenbachschwändi Scheune

Der Hof Tellenbachschwändi liegt im sogenannten Rütiboden auf dem Gemeindegebiet von Escholzmatt. Die vermutlich um 1913 errichtete Scheune war ein seltener Vertreter einer sogenannten Reformscheune, die sich gestalterisch am damals beliebten Heimatstil orientierte. Es handelt sich um eine Sonderform, die nur im Entlebuch fassbar ist. Typisch für diese Scheunen sind ein mit Sichtmauerwerk erstelltes Stallgeschoss, die Gerüstbauweise des Oberbaus sowie eine Hocheinfahrt. Die Scheune bei Tellenbachschwändi zeichnete sich dadurch aus, dass sie auf der ganzen Länge einer Traufseite einen überhohen, gedeckten Arbeitsbereich aufnahm. Die entsprechende Fassade zeigte sich arkadenartig mit einem Stützenraster und rundbogigen Abschlüssen der Fassadenverkleidung, was dem Zweckbau einen eigenständigen Charakter verlieh. Aufgrund des bautechnischen Zustandes, weiter zurückliegender, substanzschädigender Eingriffe sowie erforderlicher Anpassungen an die gesetzlichen Tierschutzbestimmungen war die Verhältnismässigkeit einer Erhaltungslösung nicht mehr gegeben./fb



Flühli
Steinibach 1,
Steinibach-Scheune

Die Scheune der Liegenschaft Steinibach 1 im Tal der Waldemme der Gemeinde Flühli befand sich am südlichen Ausgang der Lammchlucht. Der gemäss der Jahreszahl auf einem Bundbalken 1704 errichtete mächtige Bau wurde seit seiner Erbauung in seinem äusseren Erscheinungsbild nur unwesentlich verändert. Charakteristisch für diesen als «Entlebucher Scheune» bezeichneten Scheunentyp sind das von aussen nicht sichtbare Hochständergerüst des Heuraumgeschosses sowie die giebelseitig stark vorkragende Heubühne, die von stark profilierten Bügen gestützt wird. Im zweiten Bundbalken wies eine Inschrift nebst dem Erstellungsjahr den Bau als Scheune eines Junkergutes aus. Die Holzverbindungen der Dachkonstruktion bestätigten die Bauzeit. Mit dem gesicherten Baujahr 1704 war sie die älteste datierte Scheune dieser Sonderform, die nur im Entlebuch vorkommt. Auch in Bezug auf das Volumen war sie wohl eine der grössten ihrer Art. Starke statische Mängel und erhebliche Schäden führten schliesslich zum Entscheid, dass ein Erhalt und die Instandstellung unverhältnismässig gewesen wären./fb



Malters

Wärterhaus Schachenheim,
um 1890 erbaut

Die Kraftwerk-Anlage Thorenberg ist eine ausserordentlich bedeutende Pionieranlage der Stromproduktion. Mit ihr wurde weltweit erstmals eine Wechselstromanlage mit grosser Übertragungsstrecke und Transformatoren für verschiedene Endverbraucher eingeführt. Zwei Jahre nach dem Bau des Kraftwerks wurde eine weitere Wehranlage benötigt, worauf die Halbinsel Schachenheim mit Wehranlage und Kanaleinlauf eigens neu gebildet wurde. Für die Bedienung des Wehrs erstellte das Kraftwerk ein Wärterwohnhaus. Für die aus Gründern der Biodiversität errichtete Fischtreppe wurde das schlichte und seit längerem leerstehende Wärterhaus abgebrochen./lg



Sursee

Chrüzlistrasse 4/Weltertstrasse 4

Die durch Handwerksbruderschaften im frühen 17. Jahrhundert erneuerte und geweihte Kreuzkapelle markierte bis zum Bau der Eisenbahn die spätmittelalterliche Besiedlung westlich der ummauerten Stadtanlage von Sursee. Neben einigen wenigen Bauten befand sich



Escholzmatt

Reformierte Kirche Unterwigglen,
1943 erbaut

Ab 1850 kamen die ersten Reformierten ins obere Entlebuch. Für den Gottesdienstbesuch mussten diese den langen Weg ins benachbarte Bernbiet unter die Füsse nehmen. Nachdem 1913 in Schüpfheim eine erste eigene Kirche gebaut wurde, erfüllte sich der Wunsch der Reformierten von Wigglen 1943 mit einem schlichten, sorgfältig gestalteten Kirchenbau in der moderat sachlichen Formensprache der 1940er-Jahre. Aufgrund des schlechten baulichen Zustands – während den Kriegsjahren fehlten oft Baumaterialien – und den für die Kirchgemeinde untragbaren Sanierungskosten hat sich die Kirchgemeinde für den ersatzlosen Abbruch der Kirche ausgesprochen./ms

hier Feld- und Wiesland. Im frühen 19. Jahrhundert kam nördlich der Kapelle das Armen- und Waisenhaus dazu. Mit dem Anschluss an die Centralbahn entwickelte sich das Gebiet zwischen Untertor und Bahnhof zu einer Vorstadtüberbauung mit Wohnbauten, Vorstadtvillen, Geschäftshäusern, Gewerbebauten und Fabriken, die sogenannte «Isebahn-Vorstadt». Über die Jahrzehnte hat sich dieses Gebiet immer stärker verändert und verdichtet, eine Transformation, die bis heute anhält. Für ein weiteres Neubauprojekt wurden mit den beiden Häusern Chrüzlistrasse 4 und Weltertstrasse 4 zwei frühe Bauzeugen der Eisenbahnvorstadt abgebrochen. Das Wohn- und Geschäftshaus Chrüzlistrasse 2 bleibt hingegen erhalten und bildet zusammen mit der Kreuzkapelle ein Stück Vergangenheit im verdichteten urbanen Raum./ms

erleben



Archäologischer Lernpfad
**Pfahlbausiedlung
und Jägerlager
Wauwil**



www.pfahlbausiedlung.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal



**ERLEBNIS
EISZEIT
BALLWIL**

www.erlebnis-eiszeit.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal



**BURGRUINE
NÜEGG
LIELI**

www.da.lu.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal



**RÖMISCHER
GUTSHOF
OTTENHUSEN**

www.gutshof-ottenhusen.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal



**RÖMISCHER
GUTSHOF
OBERSCHONGAU**

www.da.lu.ch



KULTUR
ABENTEUER
Seetal



**ARCHÄOKELLER
UND STADTBURG
WILLISAU**

www.da.lu.ch

Archäologie hinter den Kulissen

Beobachten, entdecken, staunen
und verstehen – ein ausser-
schulisches Lernerlebnis für
Primarschulklassen in der
Kantonsarchäologie Luzern.

www.schukulu.ch



BURGRUINE NÜNEGG LIELI

ERLEBNIS EISZEIT BALLWIL

RÖMISCHER GUTSHOF OTTENHUSEN

NEU
AB 16.9.2023
KULTURABENTEUER
MUSEGGMAUER
LUZERN

KULTUR ABENTEUER Seetal

KULTUR ABENTEUER Luzern

www.kulturabenteuer.ch



Jetzt abonnieren!

Viermal im Jahr spannende Einblicke in die Welt der Archäologie.

Aktuelle Forschungsergebnisse aus erster Hand.

Tipps zu archäologischen Erlebnissen in der gesamten Schweiz.

arçHaeo – Zeitschrift von Archäologie Schweiz

Probenummer oder Abo erhältlich unter:
archaeologie-schweiz.ch/probeausgabe



NEU



**Sursee-Vierherrenplatz.
Ein frühmesolithischer Lagerplatz**

Ebbe H. Nielsen, stellvertretender Kantonsarchäologe bis 2020, legt die wissenschaftlichen Ergebnisse zu den Funden und Befunden dieses temporären Lagerplatzes der Mittelsteinzeit vor.

127 Seiten mit 121 Abbildungen und Tabellen
Erhältlich unter www.da.lu.ch
Fr. 25.– (zzgl. Versandkosten).



unterirdisch überleben

Rundgang
Zivilschutzanlage
Sonnenberg
www.unterirdisch-ueberleben.ch
info@unterirdisch-ueberleben.ch



**Führungen und Workshops in
der Pfalbausiedlung Wauwil für
Gruppen und Schulklassen.**

www.urkultour.ch



ur.kultour



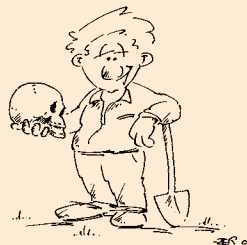
ARCHÄOLOGISCHER
VEREIN
LUZERN

www.avlu.ch



Archäologischer Verein AVL

Nach den Covid-19-bedingten Einschränkungen der letzten Jahre konnte der AVL 2022 sein Jahresprogramm wieder aufnehmen: Packende Vorträge, viel zum Anfassen, ein Grabungsbesuch und Ausflüge von Rothenburg bis Augusta Raurica standen auf dem Programm. Der Vorstand bedankt sich bei allen, die zum Jahresprogramm beigetragen haben – und bei seinen Mitgliedern für die rege Teilnahme! /fk



ARCHÄOLOGISCHER
VEREIN
LUZERN

Herausgeber

Dienststelle
Hochschulbildung und Kultur
Denkmalpflege – Archäologie

Redaktion

Daniela Keller
Jürg Manser
Cony Grünenfelder
Meret Speiser

Autoren / Autorinnen

ab / Angela Bucher
ak / Anna Kienholz
bv / Benno Vogler
cg / Cony Grünenfelder
ch / Christian Harb
fb / Frank Bürgi
fk / Fabian Küng
imr / Isabella Meili-Rigert
jm / Jürg Manser
le / Lea Emmenegger
lg / Laura Greminger
mc / Marcus Casutt
ms / Mathias Steinmann
sk / Stephanie Kraus
sm / Stefanie Meier
rb / Reto Bieri, Luzern

Layout / Satz

Sylvie Rapold, Minz Agentur, Luzern

Lithographie

Thomas Humm, Matzingen

Druck

Wallimann Druck, Beromünster

Umschlagbild

Joe Rohrer, bildebene.ch
Die Rekonstruktion basiert auf einem
SfM-Modell der ProSpect GmbH

Bildnachweis

Atelier Marcel Hegg, Biel
S. 19 unten

AVL, Archäologischer Verein Luzern
S. 63 (oben)

Bieri Reto, Luzern
S. 40

Gleich Philipp, Weil am Rhein D
S. 42

ISOS, Bundesinventar der
schützenswerten Ortsbilder der
Schweiz
S. 27 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern
S. 20, 22, 23, 26 (rechts), 28 (links),
32 (links), 34 (links), 36 (links), 48, 50,
51, 52, 55 (rechts unten), 56 (links
unten), 56 (rechts oben), 58 (rechts),
59, 65

Kant. Denkmalpflege
(Burkart Daniela, Luzern)
S. 32 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Emil Goetz)
S. 34 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Jäger Egli Architekten, Luzern)
S. 30 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Ketterer Priska, Luzern)
S. 2, 58 (links)

Kant. Denkmalpflege
(Kraushaar Roger, Meggen)
S. 35 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Moeri Siegfried, Burgdorf)
S. 30 (rechts)

Kant. Denkmalpflege (Rogger
Ambauen AG, Emmenbrücke)
S. 33 (rechts)

Kant. Denkmalpflege
(Widmer Ambrosius, Sarnen)
S. 28 (rechts)

Kantonsarchäologie Luzern
S. 7, 8, 9, 25 (links), 26 (links),
27 (links), 29, 31 (links), 35 (links),
36 (rechts), 37, 38, 39, 47, 54, 55
(links), 55 (rechts oben),
56 (links oben), 56 (rechts unten), 57

Kantonsarchäologie Luzern
(Michel Ruedi, Rothenburg)
S. 24 (rechts)

Kantonsarchäologie Luzern
(ProSpect GmbH, Aarau)
Umschlag Grabungsfoto,
S. 11

Kantonsarchäologie Schaffhausen
(Zeichnung Ruth Baur)
S. 4

Karte SRTM-Geländemodell
der NASA, Bearbeitung Philipp
Gleich, Weil am Rhein D
S. 46

Michel Ruedi, Rothenburg
S. 63 (2 untere Bilder links)

Nachlass Reinerth, Archiv
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen D
S. 44, 45

PK Werbefotografie, Buttisholz
S. 25 (rechts)

Postkartenverlag Rudolf Suter,
Oberrieden ZH
S. 14

Rohrer Joe, bildebene.ch
Umschlagbild innen und aussen, S. 6

Schweizer Christoph (zer.ch),
Luzern
S. 62 (rechts unten), 63 (rechts unten)

Schweizerisches Handelsamtsblatt.
Band 51. Heft 128. 1933, S. 1348
S. 19 oben

Stadtarchiv Luzern, «Geometrischer
Plan des unterm 27. Mai 1829
eingeäschtern Dorfes Schöpfheim in
der Oberamtey Entlebuch. Canton
Luzern – aufgenommen den 12. Juny
gleichen Jahres», Signatur E04c/109

Tauchsportgruppe Poseidon Luzern
S. 24 (links)

Unterwasserarchäologie und
Dendroarchäologie Zürich
S. 31 (rechts)

Walti Ruedi, Fotografie, Basel
S. 33 (links)

Zanella-Kux Fotografie &
3 D-Visions, Schöpfheim
S. 12, 17, 18

2 × spazieren

Seit mehreren Jahren bietet die Kantonale Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Denkmalpflege und Kulturgüterschutz der Stadt Luzern architekturgeschichtliche Quartierführungen an. Dieses Jahr steht das Bauen für die Öffentlichkeit im Fokus.

Von der heute noch mittelalterlich geprägten «Kleinstadt» bis zum Bahnhofplatz stehen zahlreiche Bauten und Anlagen, die für die Bevölkerung errichtet wurden: Klosteranlagen, Kirchen, Schulen, Verwaltungs- und Parlamentsgebäude, Post-, Bank- und Verkehrsbauten sowie Häuser der Kultur. Die beiden Führungen gehen der Frage nach, wie sich diese Architektur manifestiert und wie sie sich im Stadtgefüge einordnet.

Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts

Dienstag, 20. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt: Luzern, Europaplatz,
Landungsbrücke 2

Führung: Adeline Zumstein und
Mathias Steinmann, Kantonale
Denkmalpflege

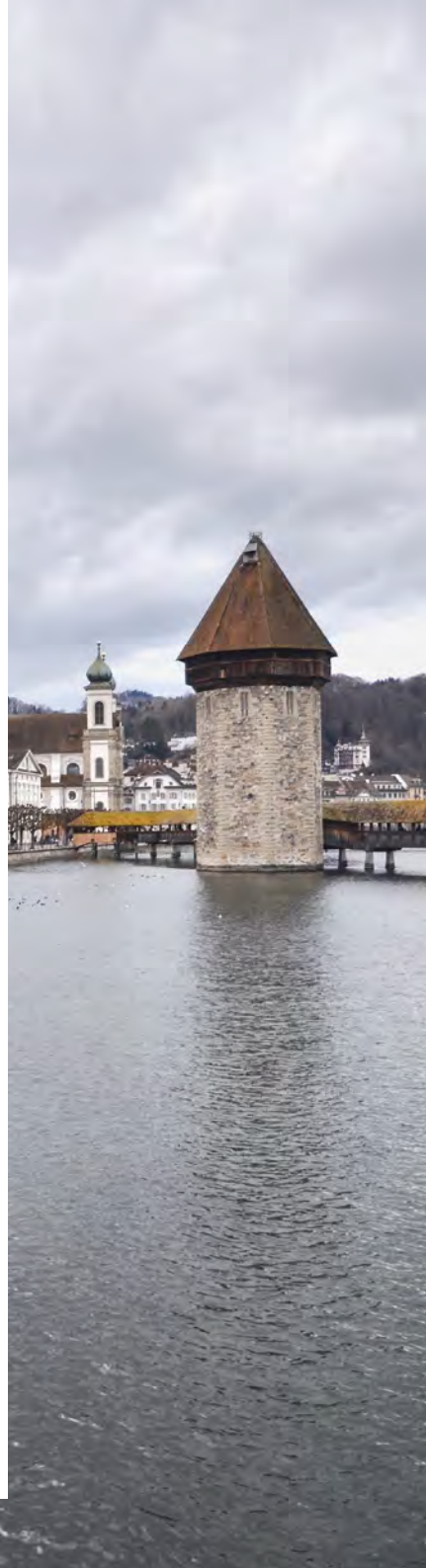
Vom Mittelalter zur Neuzeit


Mittwoch, 28. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt: Luzern, Franziskanerkirche
beim Marienbrunnen

Führung: Jasmin Riedener,
Team Denkmalpflege und
Kulturgüterschutz Stadt Luzern
und Mathias Steinmann, Kantonale
Denkmalpflege

Information zur Durchführung unter
www.da.lu.ch





Bildungs- und Kulturdepartement
Denkmalpflege – Archäologie
Libellenrain 15
6002 Luzern

Tel. 041 228 53 05
www.da.lu.ch
sekretariat.denkmalpflege@lu.ch
sekretariat.archaeologie@lu.ch